

König Victor Amadens' II.

von Sardinien

Thronentsagung und Ende.

Reine Victor Humbert, II.

Erzählung und Dichtung

I.

Die fünfundsünfzigjährige Regierung und das bewegte Leben des ersten Königs aus dem Hause Savoyen haben mit Ereignissen geendet, welche einen langen traurigen Nachklang zurückgelassen und auf die Geschichte von Dynastie und Staat im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts einen dunklen Schatten geworfen haben. Victor Amadeus II. bildete mit Amadeus VIII. und Emanuel Philibert das Triumvirat der ausgezeichnetsten Herrscher eines Staates, dessen eigenthümliche geographische Lage ihn entweder zu bedeutender politischer Macht oder zur Zertrümmerung zwischen mächtigeren Rivalen, jedenfalls zu einer friedlosen Existenz prädestinirte. Die Schwäche oder vielmehr die Wandelbarkeit der nächsten Nachbarn auf beiden Seiten der Alpen hat den kleinen Herren, die rittlings auf dem Gebirge saßen, von einer Stellung Nutzen zu ziehen erlaubt, die sie ernststen Gefahren blossstellte, weil sie ihren materiellen Mitteln nicht zu entsprechen schienen, deren Schwierigkeiten aber, mit ihrem Ehrgeiz, ihren Scharfsinn und ihre Energie steigerten. Während ihre Gewandtheit ihnen ermöglichte, sich allmählig nach beiden Seiten hin auszubreiten, begünstigte das Glück sie insoferne, als sie zur Zeit, wo große Staaten sie zu unterdrücken hätten versuchen können, hinlänglich erstarkt waren, um der Gefahr auszuweichen. Da während die zu allen Zeiten mächtige Attractions- und Assimilationskraft Frankreichs sie bedrohen zu müssen schien, kam die endlose Zerstückelung Italiens ihnen zu Hilfe. Dem ersten unter den savoyischen Herrschern, welcher eine spezifisch ita-

lienische Politik verfolgte, zeigte sich das Geschick in dem Maße hold, daß diejenige italienische Dynastie, deren Ehrgeiz die Herrschaft von den Alpen bis an den Tiber auszudehnen strebte, die der Visconti, zu seiner Zeit endete und das Herzogthum Mailand, bisher ein schlimmer Nachbar, nun selber nicht außerhalb des Bereichs seiner eignen Vergrößerungspläne lag, wie es drei Jahrhunderte später nochmals vorgekommen ist, bis in einem vierten die lange schwankenden Geschiede sich erfüllten.

Dieser Herrscher war Amadeus, als Graf von Savoyen der Achte, als Herzog der Erste, welcher das von einer Nebenlinie seines Hauses, den Fürsten von Achaia regierte Fürstenthum Piemont mit seinen Erbstaaten vereinigte und zur Bedeutung des nunmehrigen Gesamtstaates den Grund legte, wobei ihm zu statten kam, daß die neuen Beherrscher Mailands, die Sforza, nicht zu der Macht gelangten, welche die Visconti gehabt hatten, während Venedig seinen Festlandbesitzungen ein gutes Stück lombardischen Bodens hinzufügte. Nach ihm aber zeigte es sich klar, wie gefährdet dieser Gesamtstaat immer noch blieb, und wie talentvolle und energische Herrscher ihm noththaten, wenn er nicht im Wettstreit der Hauptmächte in Trümmer gehn oder erdrückt werden sollte. Denn während Frankreich stets an Ausdehnung und Einfluß zugenommen hatte, war der größte Theil Italiens, unmittelbar oder mittelbar, Spanien tributär geworden, und die Nebenbuhlerschaft Beider zog die kleineren Nachbarn ins Verderben. Der Sieg bei St. Quentin und der zu Cateau Cambresis zwischen Heinrich II. und Philipp II. geschlossene Friede gaben im April 1559 dem Herzoge Emanuel Philibert seine dreiundzwanzig Jahre lang von den Franzosen besetzten Erbstaaten wieder, und mit ihm beginnt die neuere Geschichte derselben, wo nach so langer Fremdherrschaft und nach mehren derselben vorausgegangenen schwachen Regierungen fast alles umzuschaffen war. Emanuel Philibert hatte eine zu ernste Schule durchgemacht, um nicht innegeworden zu sein, daß, wenn sein Staat auch von politischen Conjunctionen abhängig war,

die sich seinem directen Einfluß entzogen, er ihm durch feste Gestaltung im Innern, durch geregelte Finanzverwaltung und Justizpflege, wie durch ein geordnetes Militärwesen, zu welchem er den ebenso zahlreichen wie karg begüterten Adel heranzog, eigene Kraft geben und Ansehen verschaffen konnte. Dies hat er mit Consequenz und Energie gethan, und in den zwei Decennien, welche ihm nach der Rückgabe seiner Länder vergönnt waren, hat er den Frieden genutzt, um inmitten der beiden großen Nachbarn, von denen er sehr wohl wußte, wie abgeneigt sie ihm im Herzen waren, so große Dienste er auch dem einen erwiesen hatte, einen Staat zu gründen, der nach beiden Seiten hin Front zu machen im Stande war. Auf dem St. Carlsplatz der Hauptstadt Turin steht Emanuel Philiberts großartiges und charaktervolles Reiterstandbild. Der Sieger von St. Quentin steckt das Schwert in die Scheide, mit dem er für Spanien aber zugleich für das eigne Land gekämpft, in seiner Erscheinung noch ein Held der Ritterzeit, aber der Mann der modernen Staatskunst, der die zersplitterten oder brachliegenden Kräfte nicht ohne Gewalt noch Eigenmacht, aber belebend zusammenzufassen und auf ein sicheres Ziel hinzulenkten verstanden hat.

Die fünfzigjährige Regierung seines ruhelosen Nachfolgers Carl Emanuel I. hat den Staat in große Gefahren gestürzt, aus denen er nicht immer ungeschädigt hervorgegangen ist, während sie den Charakter der Zweideutigkeit und Unzuverlässigkeit an sich trug, der auch in Zeiten, wo die große Politik mehr als gewöhnlich daran krankte, der Dynastie und ihrer Haltung vorzugsweise eigen geblieben ist. Unter ihm, der einen ansehnlichen französisch redenden Theil seines Staates abtrat, um sich italienischen Erwerb, die Markgrafschaft Saluzzo zu sichern und den Franzosen den Alpenzugang zu erschweren, ist der italienische Charakter dieses Staates entschieden hervorgetreten. Auf Carl Emanuel, der ein halbes Jahrhundert lang die ganze Nachbarschaft in Athem erhalten, mit Heinrich IV. gerungen und pactirt, nach der Kaiserkrone gestrebt hatte, oft besiegt nie unterlegen war und den unter

dem Vater erstarkten kriegerischen Geist des Volkes durch den eigenen Geist immer belebt hatte, waren kurze Regierungen und lange Regentschaften gefolgt, mit umso größern Übeln, weil die im Herrscherhause repräsentirten Interessen von Habsburg und Bourbon die inneren Entzweigungen und Feindschaften verbitterten und mehrten. Herzog Carl Emanuels gleichnamiger Enkel starb im Jahre 1672, erst einundvierzig alt, nach sieben- unddreißigjähriger Regierung, welche durch den Hader seiner Mutter Christine von Frankreich, Heinrichs IV. Tochter, mit ihren Schwägern, wie durch den Ehrgeiz Richelieu's und Mazarin's lange beunruhigt worden war. Seine zweite Gemalin Giovanna Batista war die Erbin einer Seitenlinie der Familie, der Herzoge von Nemours und Genevains, die von dem kampflustigen Bischof Philipp von Genf, einem Enkel Amadeus' VIII. stammten, welcher zu Anfang des Krieges der Ligue von Cambrai 1509 mit einer Schaar savoyischer Edelleute zu Pferde stieg, für König Ludwig XII. in der Schlacht von Gharadabba gegen die Venetianer kämpfte, und auf sein Bisthum zu Gunsten Charles' de Seyssel Verzicht leistete. Sie war in Frankreich erzogen, Enkelin Caesar's Herzogs von Vendôme, des Sohnes Heinrichs IV. und der schönen Gabriele; man sieht, wie das savoyische Haus mit dem französischen zusammenhing. Ein einziger Sohn war da, Victor Amadeus II., der nachmalige erste König. Er war sechs Jahre alt, als der Vater starb.

Von innern und äußern Schwierigkeiten umringt, führte die verwittwete Herzogin die Regentschaft, welche sie, nicht gefragt und gegen ihren Willen niederlegte, als Victor Amadeus das achtzehnte Jahr erreichte. In der Kindheit fränklisch und nicht leicht zu lenken, zeigte dieser frühe schon jene Eigenschaften, welche in seiner langen Regierung so scharf hervortraten, und der Anerkennung, die man dem Herrscher wie dem Feldherrn zollte, in der ungünstigen Beurtheilung des Menschen einen bitteren Beigeschmack gegeben haben. Victor Amadeus hatte einen hohen Begriff von seiner Regentenpflicht, Scharfsinn in der Beurtheilung der innern Zustände, die er gut

kannte, unermüdbliche Thätigkeit, Einfachheit im Privatleben, Vorliebe für das Kriegswesen und jenes Verständniß desselben, das, gleichsam ein Erbtheil, so manche seines Hauses ausgezeichnet hat. Aber er war verschlossen und über allen Begriff mißtrauisch, wobei er begreiflicherweise den Täuschungen nicht entging, von heftigem störrischen Wesen, eigenmächtig und leicht verstimmt, intrigant und unscrupulös. Die inneren Angelegenheiten Frankreichs boten den ursprünglichen Anlaß zu dem ersten Zerwürfniß zwischen ihm und Ludwig XIV., dessen Nichte die Tochter Herzog Philipps von Orleans und Henriettens von England er geheiratet hatte. Bei den grausamen Maßregeln gegen die durch Aufhebung des Edicts von Nantes getroffenen Hugenotten, in welche die Waldenser der piemontesischen Alpenhöher verwickelt wurden, hielten König und Herzog zusammen, aber die unerträgliche Anmaßung des Einen, welcher den Andern wie seinen Vasall behandelte, führte zum Bruch. Von Catinat, der ihn bei Staffarda und bei Marsaglia schlug, lernte er den Krieg, und die Schlacht bei Cuno wie der Einfall in das Dauphiné zeigten, daß er ein gelehriger Schüler war.

Der Vertrag von Vigevano vom 7. October 1696 setzte diesem langwierigen Kriege ein Ziel, einem Kriege, welcher durch die Plünderung von Städten und Vernichtung von Schlössern ein Nachspiel dessen gab, was französische Generale wenige Jahre früher in der Pfalz geleistet hatten, in seinem Ausgange jedoch ein Schauspiel darbot, wie vielleicht kein ähnliches gesehen worden ist. Der Herzog von Savoyen, Generalissimus des von Kaiser Leopold, Spanien, England, Holland gegen Frankreich gebildeten Bündnisses, unterhandelte heimlich mit Ludwig XIV. inbetreff eines Separatfriedens, und als er mit ihm einig geworden, vereinigte er plötzlich sein Heer mit dem französischen, welches so eben die Komödie eines beabsichtigten Angriffs auf Turin zum Besten gegeben hatte, und schritt als Oberbefehlshaber dieses neuen Bundesheeres zur Belagerung des von seinen vormaligen Allirten besetzten Valenza am Po. „Ich war damals in Mailand“, schreibt Vo-

bovico Antonio Muratori, „und bekam die entsetzliche Symphonie des Volkes gegen Namen, Familie und Person des Fürsten zu hören, der als Verräther und schwärzesten Undanksschuldig verschrien wurde, weil er all das Blut und die Schätze der Verbündeten zu seinem alleinigen eignen Vortheil verwendet habe.“

Ein andermal noch sollte Victor Amadeus den bitteren Vorwurf des Verraths vernehmen. Der spanische Erbfolgekrieg zog ihn, der durch seine Gemalin Ludwigs XIV. Nefte, durch seine Tochter Madame Adelaide Schwiegervater des französischen Thronfolgers Herzogs von Burgund war, in seine Wirren. Das Jahr 1701 sah die Vermählung seiner andern Tochter Marie Luise Gabriele mit Philipp von Anjou dem französischen Könige von Spanien, und zugleich seinen Beitritt zum französisch-spanischen Bündniß. Von vornherein mochte die Berechnung von Vortheil und Nachtheil ihm nicht sicher erscheinen, denn es währte nicht gar lange, so weckte er, auf's neue Obercommandirender des verbündeten Heeres in Italien, den Argwohn der französischen Generale. Das bei ihm sich steigende Bewußtsein dieses Argwohns vermochte ihn mehr noch sich der Gegenpartei, der kaiserlichen zu nähern, „sei es“, sagt Cesare Balbo, „daß Verstimmung über spanische und französische Insolenz ihn bewog, oder Wankelmuth und durch österreichische Versprechungen gesteigerte Eier, oder berechnete Erwägung der Gefahren, welche seiner politischen Selbständigkeit drohten, wenn er zwischen Frankreich und dem spanischen Mailand eingeklemmt wurde.“ Wahrscheinlich haben alle drei Betrachtungen gewirkt — die dritte aber hatte er, der schlaue Berechnende, vom Anfang an anstellen können. Schon war ein geheimer Vertrag zwischen dem Herzog und Kaiser Leopold abgeschlossen — das Geheimniß wurde schlecht gewahrt. Da ließ zu Ende September 1703 der Herzog von Vendôme die als Hilfsvölker seinem Heere beigegebenen piemontesischen und savoyischen Truppen, die schon Befehl erhalten hatten zu den Kaiserlichen zu stoßen, zu San Benedetto am Po umzingeln, entwaffnen und zu Kriegsgefangenen machen, und setzte sich mit

12,000 Mann in Marsch gegen Piemont. So begann der Kampf, welcher die Franzosen vor Turin, die Piemontesen vor Toulon führte, und auf lange Zeit den Wohlstand der subalpinischen Lande vernichtete. Victor Amadeus gewann in diesem Kriege einen Feldherrnruf, der ihn seinem Vetter Eugen nächst Marlborough, Vendôme und Verwick an die Seite stellte. Nachdem der glänzende Sieg bei Turin, am 7. September 1706 durch Piemontesen und Deutsche gewonnen, ihm seine vom Feinde überschwemmten italienischen Provinzen wiedergegeben, rundete er sie im Jahre 1708 durch die kaiserliche Invesititur des schon fünf Jahre vorher ihm zugesagten bis dahin Gonzaga'schen Herzogthums Montferrat ab, durch das wichtige Alessandria und andere lombardische Territorien, wozu dann alles kam was auf der Südseite der Alpen in französischen Händen geblieben war. Der schönste Gewinn des Utrechter Friedens, welcher im Jahre 1713 dem Erbfolgekriege ein Ende machte, schien das Königreich Sicilien. Aber der Londoner Quadrupelallianz-Vertrag von 1718 nöthigte Victor Amadeus diese Königskrone mit der ungleich geringern von Sardinien zu vertauschen. Es geschah durch die Macht der politischen Combination, welche dem Hause Savoyen stets Gefahr gebracht hat, die Allianz der Häuser Bourbon und Habsburg, aber der Unbestand des neuen Königs und die dadurch verschuldete Lausheit der Beziehungen, auf die er rechnen durfte, haben dazu mitgewirkt.

II.

Der Wechsel, welchem Victor Amadeus sich unterwerfen mußte und der ihn für den Rest seines Lebens verstimmt und erbittert hat, ist aber im Grunde kein Unglück für ihn und seinen Staat gewesen. Dieser Staat war zu schwach, die große Insel zu dominiren und zu assimiliren. Das weite neapolitanische Festland hat es nicht vermocht, der autonomen und separatistischen Tendenzen Siciliens Herr zu werden: wie sollte dies dem kleinen Piemont gelingen und seinem halbfremden Fürstengeschlecht, das noch beinahe anderthalb Jahrhunderte lang französisch, nicht italienisch sprach? Die piemontesische Herrschaft auf der Insel hat nur Mißerfolge zu verzeichnen gehabt und keine erfreulichen Erinnerungen hinterlassen. Sardinien war eine magere Entschädigung. Es zählte nicht viel über 300,000 Bewohner und trug keine 400,000 Liren ein, war verschieden von den Festlandstaaten nach Bevölkerung, Institutionen, Traditionen — der Staat von mäßigem Umfang, über welchen das savoyische Haus herrschte, fügte zu seinen beiden Nationalitäts-Elementen, dem italienischen und dem französischen, durch diese Erwerbung gewissermaßen ein drittes hinzu, denn der Sarde war mehr spanisch als italienisch. Wiederholte Invasion hatte die längst verwahrloste Insel zugrunde gerichtet. Aber die neue Regierung, so viel sie auch zu thun ließ und bis auf neueste Zeiten zu thun gelassen hat, fand hier doch eine dankbarere Aufgabe als in Sicilien, die indeß nur unvollkommen gelöst worden ist.

Victor Amadeus hat die freie Zeit, welche ihm der wieder-

hergestellte Friede ließ, trefflich benutzt, die große legislative, administrative, ökonomische Reform seines Landes auszuführen, der Militärverfassung feste Normen zu geben, die verschiedenen und theilweise heterogenen alten wie neuen Bestandtheile zu einem geordneten und möglichst einheitlichen Staate umzuschaffen, eine fester gegliederte Centralverwaltung der Festlandprovinzen zu bilden. Sardinien mußte in Folge seiner Lage und seiner, unter der spanischen Herrschaft ebenso wie die sicilische mehr der Form als dem Geiste nach bewahrten alten Verfassung davon ausgeschlossen bleiben. Ein Vicekönig übte die durch das aus den drei Ständen bestehende Parlament beschränkte souveräne Gewalt aus, während in Turin ein besonderer Rath für die Angelegenheiten der Insel dem Könige zur Seite stand. Die Beziehungen zu dem heiligen Stuhl, durch die Erwerbung Sardiniens vermöge der dort eingerissenen Verwirrung nicht erleichtert, wurden durch einen Mann, der in der spätern Geschichte des Königsreichs eine große Rolle gespielt hat, den Marchese d'Ormea, außerordentlichen Gesandten in Rom, unter Bethheiligung Cardinal Alessandro Albani's und Monsignor Lambertini's, des nachmaligen Papstes Benedict XIV., im Jahre 1727 mit Geschick und Gewandtheit zu befriedigendem Ende geführt. In Folge langwieriger Jurisdictionsstreitigkeiten waren die meisten Bisthümer zum Theil seit Jahren, das Erzbisthum Turin seit 1713 vacant, und in Rom hatte man sich längst nach der Wiederherstellung besserer Beziehungen gesehnt, während man in Turin volle Zeit gehabt hatte die Übelstände kennen zu lernen, welche von dem Hader zwischen der geistlichen und weltlichen Autorität unzertrennlich sind.

Je größern Antheil der Staatsmann, welcher das Concordat mit Rom abschloß, an den Ereignissen gehabt hat, welche den Hauptgegenstand vorliegender Geschichtserzählung bilden, umso mehr kommt es darauf an, seinen Lebensgang und Charakter kennen zu lernen.

Carlo Francesco Vincenzo Ferrero di Roascio war im Jahre 1680 zu Mondovi in Piemont geboren. Seine Fa-

milie war eine der verschiedenen dieses Namens, welche aus Cherasco, Pinerolo, Alascio, Biella stammen, und von denen letztere, Ferrero della Marmora, deren Haupt den früher den Ferrero Fieschi zuständigen Titel Fürst von Masserano führt, in unsern Tagen viel genannt worden ist. Vom 14. Jahrhundert an begegnet man diesen Ferrero in den städtischen Ämtern, einer von ihnen war Bischof von Mondovi, andere kommen im Malteserorden vor, aber ihre Mittel scheinen beschränkt gewesen zu sein, und der Vater des nachmaligen Ministers wurde wegen angeblichen Hochverraths in contumaciam zum Tode verurtheilt. Der junge Mann studirte Rechtswissenschaft und bekleidete ein Richteramt zu Carmagnola, als Victor Amadeus, bei einem während der Belagerung von Turin im Jahre 1706 in dieser Stadt gemachten kurzen Aufenthalt durch Zufall auf seine Gewandtheit und Fähigkeiten aufmerksam geworden, ihn in den höhern Staatsdienst zu ziehen beschloß und ihm eine Stelle in der Finanzverwaltung geben ließ. Als Vertreter des alternden Chefs dieser Verwaltung hatte er häufig Vortrag beim Könige, der in sich seiner guten Meinung bestärkt fand und ihn zum Intendanten der Finanzen, endlich zum Nachfolger seines bisherigen Vorgesetzten ernannte, während er ihn zum Grafen von Roascio erhob, welchen Titel er im Jahre 1722 mit dem eines Marschese d'Ormea vertauschte unter welchem er berühmt geworden ist. Victor Amadeus hat sich seiner namentlich bei der ökonomischen Umgestaltung des Staates bedient, als es galt mittelst Ausführung der langwierigen und kostspieligen Katastrirung des Grundeigenthums eine sichere Basis für die den Communen überlassene Vertheilung der Auflage (tasso) zu schaffen, welche seit Emanuel Philibert als beständiges Donativ eingeführt ziemlich willkürlich umgelegt worden war. Hiemit hing die noch schwierigere Regelung des weitverzweigten Lehnwesens zusammen, welche infolge der Rückforderung zahlreicher, entweder durch Mißbrauch und Verschleppung oder durch temporäre Verleihung an Private gekommenen Rechte und Einkünfte unter dem Adel große Unzufriedenheit weckte,

die noch durch den vom Könige zu Finanzzwecken eingeführten tadelnswerthen Titel- und Lehenverkauf gesteigert wurde. D'Ormea war der Mann, bei solchem Vorgehen auch persönliche Unpopularität, namentlich wo sie wesentlich auf einen Stand beschränkt blieb, nicht zu scheuen. Er war von würdevollem Außern und vornehmer Haltung, beredt, gewandt; von Strupeln wußte er wenig, wenn er einen Zweck erreichen wollte.

Er legte dies während der römischen Mission an den Tag. „D'Ormea“, sagt Luigi Eibrario, „gewann die gute Meinung des Papstes (es war der fromme gutmüthige und beschränkte Benedict XIII. Orsini) durch Demonstrationen einer übertriebenen und folglich nicht gerade aufrichtigen Frömmigkeit und brachte bei dem Vertrauten des Papstes Cardinal Coscia (vormaligem Barbier in Benevent, dem wegen seines scandalösen Treibens später der Prozeß gemacht wurde) und bei andern einflußreichen Personen Geschenke wie Gründe zur Anwendung. Nach langen geschickten und kostspieligen Unterhandlungen, wobei die Prälaten Lambertini und Fini (ein Sarde, nachmaliger Cardinal), von aufrichtigem Interesse für die Kirche und dem Wunsch der Beilegung der langen beklagenswerthen Streitigkeiten beseelt, thätig mithalfen, schloß er glücklich das Concordat ab. Der fromme Papst war hoch erfreut; der König, sehr zufrieden, schritt zu großer Befriedigung des Volkes zur Ernennung der Bischöfe, von denen verhältnismäßig viele aus dem Predigerorden genommen wurden, dem der Papst angehörte.“ D'Ormea pflegte sich in Benedict's XIII. Frühmesse einzufinden, der er, einen großen Rosenkranz in der Hand, knieend beiwohnte, und von Turin Reliquien in reichen Rahmen für das Haupt der Kirche kommen zu lassen. Nachdem er dann im Jahre 1728 nach Turin zurückgekehrt war, wurde an die Justizbehörden (die Provinzial-Senate) eine geheime Instruction erlassen, welche die richterlichen Befugnisse in kirchlichen Angelegenheiten mit großer Schärfe formulirte und vorschrieb.

III.

Es ist leicht begreiflich, daß die französischen Urtheile über Victor Amadeus, trotz oder vielleicht mehr noch wegen der engen Verwandtschaftsbande der Häuser Bourbon und Savoyen, nicht günstig sein konnten. Der Duc de Saint Simon, der von den politischen Tergiversationen des Königs und den ärgerlichen und demüthigenden Zurücksetzungen, welche er sich durch das gegen ihn vorwaltende Mißtrauen zuzog, in seinen Memoiren viel zu erzählen weiß, berichtet auch von dem Mißtrauen das ihn selber quälte, so daß er seine diplomatischen Agenten nicht nur durch Vertraute in geheimer Mission überwachen und controliren, sondern die Einen wie die Andern durch Botschaftssecretäre aushorchen ließ, wie in Madrid zu Alberoni's Zeit geschah, wo der Botschafter Doria del Mio, der einer der ersten piemontesischen Vicekönige von Sardinien war, durch den Grafen Lascaris von Ventimiglia, Beide durch den Secretär Corbero beaufsichtigt wurden. „Der Herzog“, schrieb im Jahre 1699 der nachmalige Marschall Graf von Tessé, der als außerordentlicher Botschafter bei Gelegenheit der Geburt des Prinzen von Piemont nach Turin gesandt worden war, an Ludwig XIV., „ist beredt, höchst scharfsinnig, ein unermüdlicher Forscher. In seinem Kopfe passiren an jedem Tage außer seinen eignen Angelegenheiten die von ganz Europa wenigstens einmal Revue. Unter allen schwer zu ergründenden und zu behandelnden Fürsten, die es unter der Sonne giebt, ist er der erste. Er will und will nicht, mißtraut Allen, verzehrt sich in innerlicher Unruhe, hat

Geist ist aber stets schwankend. Zu jedem äußersten Entschlusse fähig, berührt er bald mit Ablerchwingen die Wolken, bald den Boden wie der Maulwurf."

Das Mißtrauen dieses Fürsten verfolgte nicht blos die höchsten Beamten, es erstreckte sich auch auf die eigne Familie und hat nur zu traurige Folgen gehabt. „Als Victor Amadeus zu Ende 1713 zur Besitzergreifung nach Sicilien ging“, erzählt Saint Simon, „nahm er die Königin mit, welche gleichfalls gekrönt wurde, und ließ in Turin einen gutgewählten, aus wenigen Personen bestehenden Rath zur Beforgung der Regierungsgeschäfte zurück. Er hatte der Herzogin seiner Mutter die Regentschaft angeboten, diese jedoch ihn gebeten sie von der Annahme zu dispensiren. Der König vergab ihr nicht französisch gesinnt und im Lande wie bei Hofe sehr beliebt zu sein. Seine Eifersucht war so weit gegangen und er hatte ihr so viel Mißvergnügen bereitet, daß nur ganz äußerliches gutes Einvernehmen zwischen ihnen herrschte. So war die Regentschaft kalt angeboten und verständigerweise abgelehnt worden. Die Königin, ebenso französisch wie ihre Schwiegermutter, war nicht glücklicher als diese; Beide lebten in inniger Freundschaft und Vertraulichkeit. So ernannte der König seinen ältesten Sohn, den Prinzen von Piemont zum Regenten. (Der Prinz, wie sein Vater Victor Amadeus genannt, war am 6. Mai 1699 geboren und stand somit im fünfzehnten Lebensjahre.) Er war für sein Alter groß, gut aussehend, vielversprechend. Der König trug dem Regentschaftsrath auf den Prinzen zu unterweisen und ihm über Alles Auskunft zu geben um ihn zu den Geschäften heranzubilden, und ihn bisweilen mit Absicht allein handeln zu lassen, um zu sehen wie er sich benehmen würde.

„Der junge Prinz ging auf die Geschäfte ein und zeigte sich so fähig, daß er das Conseil in Staunen setzte. Seine Zugänglichkeit, die Richtigkeit und Klarheit seiner Antworten, seine Bescheidenheit und Höflichkeit, sein Wunsch zu gefallen und sich die Leute zu verpflichten, das Mißvergnügen welches er bei der Nothwendigkeit eines abschlägigen Bescheids empfand

und das Bestreben diesen minder fühlbar zu machen, gewannen ihm alle Herzen. Dies war zu viel für einen mißgünstigen Vater, den es zur Verzweiflung gebracht haben würde wenn er einen talentlosen Sohn gehabt hätte, der jedoch, auf seinen Schatten eifersüchtig, und scharfsichtig genug um zu fühlen daß er am Hofe wie im Lande gefürchtet aber keineswegs geliebt war, fand daß sein sechzehnjähriger Thronnachfolger sich allgemeine Achtung und Liebe zu sehr erworben und verdient habe. Bei seiner Rückkehr waren Empfang und Dank sehr trocken. Nachdem über das während seiner Abwesenheit Vorgekommene Bericht erstattet worden, ließ er den Prinzen nicht wieder zu den Geschäften zu, und erteilte den Ministern den Befehl ihm über nichts Mittheilung zu machen. Dieser empfand tief ein so wenig verdientes Verfahren, ertrug es jedoch ohne zu klagen noch gekränkt zu erscheinen. Der Vater aber war höchst unzufrieden, den Hof dem Prinzen Aufmerksamkeit und Anhänglichkeit bezeigen zu sehn, wie wenn es sich um Einen handelte der schon die Gewalt in Händen hat. Darum versagte er ihm die geringfügigsten Kleinigkeiten, zum Zweck ihn in Mißcredit zu bringen und die Leute von ihm zu entfernen. Es ging dem Prinzen sehr nahe, ohne daß er aus seiner bescheidenen und pflichttreuen Haltung herausgetreten wäre.

„Nun kam der Carneval. Die Damen welche während der Regentschaft den Prinzen bei seiner Großmutter kennen gelernt hatten und von ihm viel gesehn worden waren, schlugen ihm vor ihnen einen Ball zu geben, und er glaubte keinen Grund zu Unzufriedenheit zu bieten, indem er zusagte, er werde seinen Vater um Erlaubniß bitten. Die Geschäfte hatten nichts zu schaffen mit einem Zeitvertreib der für sein Alter und für den Hof paßte. So bat er um die Erlaubniß, erhielt aber eine überaus harte abschlägige Antwort. Es war der Tropfen, der das Glas überfließen machte. Der Prinz konnte eine Behandlung, zu welcher er keinen Anlaß gegeben hatte und der er nur Sanftmuth entgegenstellte, nicht länger dulden. Bei Nacht ergriff ihn ein Fieberanfall. Er öffnete sein Herz in

der Unterredung mit seiner natürlichen Schwester, der Prinzessin von Carignan, zu der er großes Vertrauen hegte und die es mir selber erzählt hat. Er sagte ihr, die von seinem Vater ihm zu Theil werdende Behandlung werde ihn tödten, und er lege geringen Werth auf ein solches Leben. Minder offenherzig war er den Ärzten gegenüber, aber er sagte er fühle seinen Tod nahen und bereitete sich mit größter Fassung darauf vor. Seine Krankheit währte nur fünf bis sechs Tage; seine Mutter und Großmutter, Hof und Stadt waren in Verzweiflung. Verzweiflung ergriff nun auch den unglücklichen Vater, der zu spät empfand was er an dem Sohne verlor und sich nicht verhehlte, daß er dessen Henker war. Jetzt konnten keine Liebeskosen mehr das Leben verlängern, welches rasch entfloß. Hätte dieser Vater, der einer barbarischen Politik opferte, in der Zukunft lesen, und vorhersehn können was ihm seitens des ihm bleibenden Sohnes bevorstand, so würde seine Verzweiflung den höchsten Grad erreicht haben. Er verlor einen trefflichen Sohn, dessen Verdienste allgemein anerkannt waren, sah Hof, Stadt und Land in tiefsten Schmerz versenkt und war sich bewußt daß seine Eifersucht ihn getödtet hatte."

Es liegt auf der Hand, daß Victor Amadeus' Familienleben kein glückliches sein konnte, ja daß es nur dem Namen nach bestand. Er war dem schönen Geschlecht sehr ergeben, so wenig er sich im Allgemeinen von demselben leiten ließ. In seiner Jugend verliebte er sich in ein Hoffräulein, Anna Teresa Canalis, Tochter des Grafen von Cumiana, aus jener alten und angesehenen Familie, in welche Vittorio Alfieri's Schwester Maria Eleonora hineinheiratete und die im Mannsstamm mit dem im Jahre 1826 erfolgten Tode des Schwagers des Dichters, Grafen Giacinto Canalis erloschen ist. Eine rasch geschlossene Ehe mit dem Grafen von San Sebastiano sollte einen Fehltritt verdecken und die Dame vom Hofe entfernen. Weit größeren Karm veranlaßte ein anderes Verhältniß, welches nicht blos an einem kleinen Hofe das schlimme Beispiel eines großen nachahmte, sondern auf die Politik nicht ohne Einfluß gewesen ist. Jeanne Batiste d'Albert war eine

Tochter Louis Charles' Herzogs von Ruynes, des namentlich durch seine eifrige Betheiligung an der Jansenistischen Bewegung und literarischen Thätigkeit bekannten einzigen Sohnes des Günstlings Ludwigs XIII. und seiner zweiten Frau Anne de Rohan. Im Jahre 1669 geboren, vermählte sie sich kaum vierzehn alt mit Manfredo Scaglia Grafen von Berrua, einem vornehmen, glänzenden, schönen jungen Manne, Kammerherr und Oberst, dessen Mutter Ehrendame der verwittweten Herzogin, dessen Oheim eine Zeitlang Botschafter in Paris und Staatsminister war, nachdem seine Vorfahren längst hohe Ämter bekleidet hatten. Aus den Denkwürdigkeiten der Zeit unter denen die Saint Simon's allen vorangehn, ergiebt sich welchen Widerstand die schöne und geistvolle junge Frau, die mit ihrem Manne glücklich lebte, der Leidenschaft des Herzogs geleistet hat, und wie Unverstand, wenn nicht Eigennutz und selbst Feindseligkeit in der Familie ihres Mannes die Schuld trugen, wenn sie dieser Leidenschaft endlich Gehör gab. Eine Version, die nicht etwa zur Milderung der Unehre einer vornehmen Familie in Frankreich erfunden worden, sondern, wie wir noch sehn werden, in Italien ebenso verbreitet gewesen ist und wol der Wahrheit entspricht. Einmal auf der schiefen Ebene, hat die Gräfin von Berrua dann aber die Rolle der Montespain gespielt, und ihre politische Verbindung mit dem schon genannten Grafen Tessé hat, ungeachtet des eifersüchtigen Argwohn's des Herzogs, auf dessen Haltung zu Anfang des spanischen Erbfolgekriegs nicht geringen Einfluß geübt. Im Jahre 1700 ist sie jedoch, da sie Victor Amadeus' Laune und die Art Gefangenschaft worin er sie hielt, nicht länger zu ertragen vermochte, nach Paris entflohen, wo sie, anfangs von den Andern gemieden, durch Gewandtheit, Geist und Reichthum sich am Ende doch in der Gesellschaft eine gute Stellung erkämpfte und bis zu ihrem Ende bewahrte.

Als die Gräfin von Berrua erklärte Mätresse des Herzogs wurde, hatte ihr Gemal mit seinen Kindern die Heimat verlassen und war nach Frankreich gegangen, wo er in Dienst trat und als Generalcommissar der Cavallerie bei der Armee

Marſchall Tallard's am 13. Auguſt 1704 bei Hochſtadt den Tod fand, was, wie Saint Simon erzählt, ſeine Ungetreue aus dem Kloſter befreite, worin er ſie bei ihrer Ankuft hatte einſperren laſſen. Die Gräfin hatte von Victor Amadeus zwei Kinder, welche der Herzog, obgleich ſie zwiefach adulterin waren, wie Ludwig XIV. anerkannte und legitimirte, und denen er nach den rechtmäßigen Mitgliebern des Hauſes den Rang anwies. Der Sohn, Victor Franz, der den Titel eines Grafen von Suſa erhielt, machte dem Vater durch Widerſpänzigkeit und Unordnungen viel zu ſchaffen, erwarb im Militärdienſt keinen Ruhm und ſtarb im Jahre 1762, nachdem er nicht lange zuvor eine ſogenannte Mißheirath geſchloſſen hatte, welche nicht anerkannt wurde. Die im Jahre 1690 geborne Tochter Vittoria Franceſca, „Mademoiſelle de Suſe“ („ſchön wie die Sonne und herzensgut“, ſagt von ihr, der Achtzehnjährigen, ein modenefiſcher Geſandter von welchem bald die Rede ſein wird) war des Herzogs Liebling, und wurde von ihm mit reicher Mitgift an den Prinzen Victor Amadeus von Carignan verheirathet. Dieſer war der Enkel des Prinzen Thomas von Savoyen (deſſenigen von welchem das Berliner Muſeum das ſchöne Porträt von Vandyck's Hand beſitzt) Großohns des Herzogs und Stifters der Linien von Carignan und Soiffons, welcher letztern „Prinz Eugenius der edle Ritter“, der Sohn von Mazarin's Nichte Olimpia Mancini entſtammte.

Auch an dieſer Tochter, wie an Allem was mit der unſeligen Verbindung mit den Berrua zuſammenhängt, hat der Vater geringe Freude erlebt. Im Jahre 1718 ſah ſich der Prinz von Carignan genöthigt, um ſeines ärgerlichen Lebenswandels willen Turin heimlich zu verlaſſen, obgleich er von ſeinem Schwiegervater mit Güte und Gunſtbezeugungen überhäuft worden war. Unter dem Namen eines Grafen del Bosco kam er in Paris an. Nach einiger Zeit folgte ihm die Prinzefſin. „Ihre Mutter“, ſagt Saint Simon, „verſtand ſich auf ihre Ausbildung und ſie übertraf alle ihre Erwartungen. Die Rollen die das Paar geſpielt, die Millionen

die es eingesteckt hat, lassen sich nicht beschreiben noch zählen. Alle Welt ist Zeuge davon gewesen.“ Sie gehörten zu Lam's Intimität. Als das Gedränge der Agioteurs auf Place Vendôme, wo Lam wohnte, so arg wurde, daß es die Circulation hinderte und die Polizei einschreiten mußte, erlangte der Prinz daß das Börsenspiel in den Garten des ihm gehörenden Hôtel de Soissons verlegt wurde, an dessen theuer vermietete Buden die der Orleans im Palais Royal erinnern. „Nie hat man solche Geldgier gesehen. Hundert Francs schienen ihnen nicht zu geringfügig, nicht für ihre Dienerschaft sondern für sie selber, und aus der Mississippi-Speculation sind ihnen mehrere Millionen zugeflossen.“

Die Tochter König Victor Amadeus' ist im Sommer 1766 in Paris gestorben, ein volles Vierteljahrhundert nach dem Prinzen, der ebensowenig wie sie selber die Heimat wieder-gesehen hat. Ihr Halbbruder König Carl Emanuel III. hatte damals fünf Enkel von denen drei den Thron bestiegen, und doch ist ihr, Vittoria Francesca's Urenkel Carl Albert von Carignan im Jahre 1831 König von Sardinien Cypern und Jerusalem geworden.

IV.

Aus einer Zeit, in welcher Victor Amadeus, dessen Titel eines Herzogs von Savoyen dem königlichen von Cypern noch vorangestellt wurde, inmitten seiner kriegerischen Laufbahn war, zwei Jahre nach dem großen Schlage welcher bei Turin die Franzosen vernichtend traf, liegt eine Schilderung des Fürsten und der Familie von Savoyen, des Hofes und Staates vor, welche an die Relationen erinnert, die von den venetianischen Botschaftern bei ihrer Heimkehr erstattet zu werden pflegten, und, einst viel gelesen, dann fast vergessen, in unsern Tagen eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte des 16. und der folgenden Jahrhunderte geworden sind. Die Zeit, die des spanischen Erbfolgekriegs, ist für mehr als ein italienisches Fürstenhaus verhängnißvoll gewesen. Im Widerstreit der habsburgischen und hourbonischen Interessen veränderte Oberitalien die politische Gestalt, welche die Siege Carl's V. ihm beinahe zwei Jahrhunderte früher gegeben hatten, indem zwei alte Fürstenhäuser, die Gonzaga von Mantua und die Pico von Mirandola ihre Staaten verloren, Mailand bei der Theilung der spanischen Monarchie wieder als Reichslehn an das Haus Habsburg kam, dessen spanische Primogeniturlinie es in gleicher Eigenschaft besessen hatte. Das Haus Este, dem kaiserlichen Interesse treu, bewahrte seine Stellung, aber Herzog Ercole von Modena erachtete sich für die gebrachten Opfer karg belohnt indem er, von dem alten Anspruch auf die Restitution Ferrara's nicht zu reden, vom Kaiser in dem Streit mit dem Papste wegen des Besitzes von Comacchio nicht unterstützt wurde und eben-

so wenig seinen Wunsch, das General-Gouvernement von Mailand zu erhalten, in Erfüllung gehn sah. So suchte er andere Souveräne günstig zu stimmen, und unter diesen befand sich der Herzog von Savoyen, dessen wachsende Bedeutung für die politischen Verhältnisse Italiens er richtig ermaß. Im Jahre 1708 ging der Graf Drazio Guicciardi, aus einer noch blühenden, aus Reggio stammenden Familie, als modenesischer Gesandter zu Victor Amadeus, der sich bei der Belagerung von Fenestrelle befand, und verweilte dann eine Zeitlang in Turin. Was er sah und erfuhr, dient zur Ergänzung dessen, was wir durch französische Memoiren und piemontesische Historiker über die damaligen Personen und Zustände wissen.

„Der Savoyische Hof“, schreibt Drazio Guicciardi, „gilt in der ganzen Welt für einen der glänzendsten und an Vergnügungen reichsten, und man hat ihn wol das Muster des französischen genannt. Der Zeitpunkt seines höchsten Glanzes war die Regentschaft Christinens (Tochter König Heinrichs IV., Gemalin des im Jahre 1637 verstorbenen Herzogs Victor Amadeus' I., Madame Royale), und es hat geheissen, der damalige Luxus sei ein französischer Kunstgriff gewesen, um durch dessen Übermaß die Kräfte des Staates zu schwächen. Piemont hat inderthat von Frankreich in Sitten und Wesen vieles sich angeeignet, und stets große Rücksicht auf dasselbe genommen. Während der Minderjährigkeit des gegenwärtigen Herzogs hat dessen Mutter, Madame Royale, diesen Glanz des Hofes aufrechterhalten. Alle Hofchargen waren nach französischem Muster, und wenn die Herzogin ausfuhr, geschah's mit gewaltigem Gepränge von Wagen, Gefolge, berittenen Edelleuten, Wachen in großer Zahl, wobei auch der junge Herzog sich befand. Jagden, Spazierfahrten, Schauspiele, Bälle waren glänzend, Abends spielte der ganze Adel in der großen Gallerie, wo Madame Royale und der Hof sich bisweilen einfanden. Die Prunkzimmer waren der vornehmsten Aristokratie, und nur den Familienhäuptern reservirt. Nachdem Victor Amadeus die Regierung angetreten ohne zu regieren, währte dies Treiben noch eine Zeitlang fort. Aber er fand nur in seinen Jugend-

jahren Geschmack daran, während seiner Liebenschaft mit der Gräfin von Verrua. Diese bildschöne Dame nahm die Bewerbungen des Herzogs anfangs gar nicht günstig auf, und benachrichtigte ihren Gemal davon, aber dieser achtete der Sache nicht, indem er sie der Eitelkeit der Frau beimaß, welche am Ende den wiederholten Anträgen nachzugeben genöthigt war. Die Sache ist bekannt genug. Die Dame war liebenswürdig und gütig, und während der Zeit ihrer Gunst hat sie Andern nur genutzt wo sie konnte. Endlich floh sie nach Frankreich, wohin sie mitnahm was sie an Geld und Kostbarkeiten besaß, sandte jedoch dem Herzog zurück was sich an Kronjuwelen in ihren Händen befand. Später hat dieser nur mit seiner Gemalin Umgang gehabt, und Gott hat ihre Ehe mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet. Zugleich widmete der Herzog sich nun ernstlich den Regierungsgeschäften und der Politik im Verfolgen seiner Interessen bei den verschiedenen Höfen. So ist er der scharfsinnigste aller europäischen Regierenden geworden, von denen keiner ihm in der Kenntniß der politischen Angelegenheiten gleichkommt. Die vielen von ihm unternommenen Kriege haben alle Kräfte des Staates in Anspruch genommen, so daß er bei der Rückkehr in die Residenz den Glanz des Hofes sehr vermindert, und im laufenden Jahre alle unnöthigen Ausgaben abgeschafft hat, indem er das Geld für den Krieg und den Schatz zurücklegt. (Den Bemerkungen des Modenesen über des Herzogs politische Gewandtheit entspricht das Urtheil, welches Lord Chesterfield in den bekannten Briefen an seinen Sohn über die aus dessen Schule hervorgegangenen Diplomaten fällt. „Wo immer bei Höfen oder Congressen fremde Staatsmänner versammelt sind, sind gewöhnlich die des Königs von Sardinien die fähigsten, die höflichsten und die mit denen am besten auszukommen ist. In Turin findest Du somit gute Muster, Dich auszubilden.“)

„Es giebt drei Kronämter, Oberkämmerer, Oberstallmeister und Oberhofmeister. Dem ersten sind vierundzwanzig Edelleute als Kammerherren, gegenwärtig nur sechzehn beigegeben, dem zweiten vier erste Stallmeister welche mit dem

Herzog ausfahren, während vier Edelleute, die als Mundschenken dienen und den Wagen zu Pferde begleiten, unter dem Oberhofmeister stehn. Überdies giebt es einen Generalcontroleur von welchem die ganze Hofdienerschaft abhängt. Das Gehalt des ersten Kronbeamten, des Oberkämmerers, beläuft sich auf 3000 Lire (Franken). Gegenwärtig werden die Gesandten ohne öffentliche Function privatim empfangen. Früher wurden die Botschafter nach feierlichem Einzuge von einem mit ihrer Einführung beauftragten Hofbeamten vorgestellt, und einige Tage lang im Palast bewirthet, was bedeutende Kosten veranlaßte. Die Höflichkeiten unterbleiben jetzt auch, weil der Herzog sich mit diesem oder jenem besprechen zu können wünscht, ohne Aufsehen zu erregen. Nachdem ich den Königlichen Höflichkeiten (den beiden Herzoginnen) vorgestellt worden war, hatte ich Zutritt zu Hofe, wann immer ich hinzugehn Lust hatte. Jeden Abend können die Gesandten zu Hofe gehn, wo sie in den Paraderzimmern verweilen, in denen die Hoffräulein, die Damen welche zum Zirkel kommen, die Hofcavaliers und fremden Edelleute verweilen, der Eine sitzend, der Andere stehend. Um acht Uhr in jeder Jahreszeit treten die Damen bei Madame Rohale, der Herzogin-Wittve ein, diejenigen welche Hoffräulein gewesen und dann Ehrendamen geworden sind, die einzigen welche dies Privilegium haben, und ein Kissen in die Kirche tragen lassen dürfen. Sie stehn um Madame herum, welche sitzend mit ihnen redet; die Cavaliers gehn ab und zu. Nach einer Viertelstunde entfernen sich die Damen, worauf die Diplomaten eintreten, mit denen Madame sich meist stehend unterhält, dann sie entläßt und mit den anwesenden Cavalieren redet. Hierauf geht man zur regierenden Herzogin, wo dasselbe sich wiederholt. Jedem steht dann frei bis zehn zu bleiben, wo man zu Nacht speißt; die Meisten aber gehn zu den in der Residenz stattfindenden Gesellschaften.

„Alle Festtage und Freitage wohnen die Königlichen Höflichkeiten der Messe in der Kapelle des heiligen Grabtuchs (S. Sudario) im Dom von San Giovanni bei. Man geht dann

zuerst in das Paradezimmer, und die Prinzessinnen lassen zuerst die Gesandten in ihre Gemächer rufen, um sich von Neuigkeiten und anderm mit ihnen zu unterhalten, dann gehn Alle im Zuge nach der Kapelle, die Gesandten unmittelbar vor den Prinzessinnen, die mit ihnen zu reden pflegen, wie es auch auf dem Rückwege geschieht, worauf man nach kurzem Verweilen entlassen wird. Wenn der Herzog in Turin verweilt, bewohnt er gewöhnlich die Zimmer im Erdgeschoß. Gegen Mittag pflegen dann die Gesandten sich dahin zu begeben, wo sie ihn in den Antichambren von Edelleuten umgeben und Cour haltend finden und zu ihm herantreten. Ist er in seinem Gemach, so öffnen sie selber die Thüre und treten ein. Sie müssen sich so einrichten, daß sie nicht einer den andern in seinen Angelegenheiten stören, sondern auf einander Rücksicht nehmen. Hat man aber über irgendein besonderes Geschäft zu reden, so wählt man meist eine andere Tages- oder Abendstunde. Gewöhnlich ist dann ein einziger Kammerdiener, ohne Antichambre zugegen, der die Meldung macht und sogleich einläßt. Man kann indeß auch im Paradezimmer mit dem Herzoge reden, ja in der Sacristei, der Kapelle oder beim Gehen oder wo sonst sich Gelegenheit dazu findet. Ist der Hof auf einem der benachbarten Schlösser, so fährt man einigemal in der Woche hin, um sich zu unterhalten. Auf dem Weinberg (Vigna della Regina auf dem rechten Ufer des Po) hat die Frau Herzogin mir wiederholt die Ehre erzeigt, vor der Messe mit mir im Garten zu spazieren, wie auch in der Veneria, wo sie wol drei Millien weit, ohne des schlechten Weges zu achten, zu Fuß gegangen ist. In der Kapelle dienen die beiden Prinzen häufig bei der Messe, wobei sie das Missale hin- und hertragen. Wenn sie vor ihren Eltern vorübergehn, thun sie es mit anstandsvoller Reuerenz. Die Herzoginnen knien auf Kissen auf schwarzem Sammtteppich, vor sich den Betstuhl. Zu ihren Seiten stehn zwei Ehrencapläne, die ihnen das Officium reichen.“

Soweit der modenesische Diplomat. Bis zu König Carl Alberts Tagen ist der turiner Hof, der nach Victor Amadeus

Zeiten, nochmals unter bourbonischem Einfluß, zu weit größerer Förmlichkeit zurückkehrte, wegen seiner steifen Etikette bekannt gewesen, worüber Viele sich umsomehr gewundert haben, da Carl Albert's Jugend und Erziehung dies nicht erwarten ließen. In dem politischen Memoriale des letzten vieljährigen conservativen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten dieses Königes, des Grafen Solaro della Margherita, spielt der Zank wegen des Kopfsputzes einer Gesandtenfrau die Rolle einer Staatsaffäre.

V.

Die schweren Sorgen und die unablässigen Mühen einer ereignißreichen über das gewöhnliche Maß hinaus thätigen Regierung, Enttäuschungen und Kummer mancher Art, verdient wie unverdient, hatten auf Victor Amadeus' Gesundheit wie auf seine Stimmung, welche beide von jeher viel zu wünschen ließen, stark eingewirkt.

Nach dem Tode des Prinzen von Piemont hatte er auf den jüngern Sohn, Carl Emanuel Herzog von Aosta, mehr als vorher seine Aufmerksamkeit zu richten begonnen. Der Prinz war von dem Bruder sehr verschieden und verkündete in der Jugend nicht, was er in reifern Jahren geworden ist. Er war dem Anschein nach von schwächlicher Constitution, unter Mittelgröße, etwas verwachsen, fast linksch in Haltung und Bewegung, ernst, bedächtig, schweigsam. Sein Wesen hatte dem Könige wenig zugesagt, aber als er Kronprinz geworden, wandte dieser alles auf, ihn zu seinem hohen Berufe zu befähigen und weihete ihn allmählig in die Staatsgeschäfte ein. Victor Amadeus' herrisches Wesen und die Art wie er seine Autorität über den Sohn ausübte, brachten aber bei diesem die Wirkung hervor, daß er den Vater mehr fürchtete als liebte und, wo er konnte, sich scheu vor ihm zurückzog. So waltete auch mit dem einzigen Sohne nicht das rechte Verhältniß ob.

Für die Sicherung der Nachfolge hatte Victor Amadeus zu guter Zeit gesorgt. Die Vermählung seiner beiden Töchter hatten ihn in Beziehungen zu den Bourbonen gebracht die sich

mehr als einmal unbequem erwiesen, Vortheile wie Nachtheile vielleicht in gleichem Maße veranlaßt hatten. In der Wahl einer Lebensgefährtin für den Prinzen vermied er die Allianz mit einem so mächtigen Hause. Für die Politik der freien Hand war dies allerdings bequemer, obgleich die politische Bedeutung von Familienallianzen längst geschmälert war. Am 15. März 1722 vermählte sich der einundzwanzigjährige Prinz mit Christine Luise von der Pfalz, Tochter des Pfalzgrafen Theodor von Sulzbach und einer Landgräfin von Hessen-Rheinfels und Rothenburg. Der Großvater der Braut, von einer Nebenlinie von Pfalz-Neuburg, war zur katholischen Confession übergetreten. Ein Jahr darauf starb die Prinzessin bei der Geburt eines Sohnes, der nur das Alter von zwei Jahren erreichte, und im Juli 1724 heiratete der Wittwer ihre Cousine Polyxena Christine Johanna, die achtzehnjährige Tochter Ernst Leopolds Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg und der Gräfin Eleonore von Löwenstein-Wertheim. Auch bei dieser Braut war der Urgroßvater, der eine Seitenlinie der Landgrafen von Hessen-Cassel stiftete, Katholik geworden. Ihre Schwester Christine heiratete nachmals den Prinzen Ludwig Victor von Carignan, den seinem Vater unähnlichen Sohn desjenigen, von welchem oben die Rede gewesen ist. Anfangs war von einer Verbindung Carl Emanuels mit einer modenesischen Prinzessin die Rede gewesen, aber man entschied sich für die Deutsche, und am 20. August 1724 fand zu Thonon am südlichen Ufer des Genfersees die Vermählung statt. Polyxena war schlank, von angenehmen Zügen, blond und von zartem Teint. Obgleich sie, wie fast alle damaligen Prinzen und Prinzessinnen französisch, und zwar wie gewöhnlich recht schlecht schrieb, hatte sie deutsches Gemüth und Wesen. Von keinen hervorragenden geistigen Eigenschaften, zeigt sie sich in ihren Briefen den Ihrigen, in der alten wie der neuen Heimat, sehr anhänglich, heiter, unbefangen, gutmüthig, wo nicht besondere Anlässe sie verstimmen; mehr als mit wichtigen Dingen, deren doch manche unter ihren Augen vorgingen, mit den kleinen Alltäglichkeiten beschäftigt, die sich im Hof- und

Familienleben meist nur durch die Qualität der Personen unterscheiden. Im Juni 1726 kam Victor Amadeus, der nachmalige zweite König des Namens zur Welt. Zwei Jahre später starb die Königin Anna von Orleans, nach vierundvierzigjähriger nicht glücklicher Ehe, tiefbetrübt durch den Verlust dreier geliebten Kinder, des Kronprinzen, der Herzogin von Burgund und der Königin von Spanien. Der Todesfall war der Ausgangspunkt einer gänzlichen Umwandlung der Dinge im turiner Königspalast.

Victor Amadeus war zweiundsechzig alt als er Wittwer wurde. Er war müde — mehr als die Jahre lasteten auf ihm die Folgen der Anstrengungen seiner Regierung. Der Gedanke, sich von den Geschäften zurückzuziehen, ist ihm damals wol nicht zum erstenmale gekommen, aber er ist in ihm gereift. Sein Sohn war mit den Geschäften vertraut, es war eine Zeit des Friedens, die Stellung des Königreichs war eine geachtete, die neuen Provinzen waren mit den alten möglichst assimilirt. Es trat aber noch anderes dazu. Im Jahre 1723 war die Gräfin von San Sebastiano Wittve geworden und ihre Umstände waren nichts weniger als glänzend. Der König, dessen Verbindung mit ihr völlig aufgehört hatte, zog sie damals aufs neue an den Hof, anfangs als Ehrendame seiner Schwiegertochter, dann als Dame d'atour. In dieser Eigenschaft wohnte sie im Palast, und nach dem Tode der Königin wurde der Umgang des Wittvers mit ihr, welche klug, gebildeten Geistes, von angenehmen Formen war, und, eine hohe Bierzerigerin, von der Anmuth ihrer Erscheinung viel bewahrt hatte, wieder häufiger. Die Jugendneigung erwachte aufs neue in Victor Amadeus. Der Gedanke einer neuen Heirat mochte in ihm aufsteigen, als jener der Abdanfung reifte, als er fand, daß die Geliebte seiner Jugend ihm nur Freundin oder Gattin sein konnte. Als er einmal in der Unterhaltung mit ihr der Maintenon gedachte, wirkte sie auf die Heirat hin mittelst ihrer Vertrauten. In ihr Ehrgeiz scheint sich hoch verstiegen zu haben. In dem einst ihren Angehörigen, den Canalis, gehörenden Schlosse von Cumiana sah,

oder sieht man vielleicht heute noch ihr lebensgroßes Bildniß, auf einem Tischehen ein königliches Diadem. Es mag befremden, daß sie sich damit schmeichelte, wenn sie ihrer Vergangenheit gedachte; aber man war damals in Königshäusern an die Laune des Geschicks gewöhnt worden. Ein Diadem erreichte Anna Teresa Canalis nicht, wohl aber bewahrheitete sich an ihr die Prophezeiung dessen, dem sie ihre Pläne mittheilte, des königlichen Beichtvaters Abate Dormiglia: „Gräfin, Sie laden sich ein schweres Kreuz auf.“

Der König verfolgte zur selben Zeit in der Stille seine beiden Pläne. Es war im Frühling 1730. D'Ormea, gerade damals wieder in Rom (Papst Benedict XIII. war am 21. Februar gestorben, und es war noch ungewiß, wie sein Nachfolger Clemens XII., Corsini, sich dem Abkommen mit Piemont gegenüber verhalten würde) erhielt von ihm den Auftrag, eine päpstliche Dispens für die Ehe eines St. Mauritiusritters mit einer Wittve nachzusuchen. Eine solche Dispens war nöthig, da der Orden noch seinen halbgeistlichen Charakter bewahrte, welchen Amadeus VIII. ihm bei seiner Stiftung gegeben hatte. Die Namen waren nicht genannt; D'Ormea erlangte die Dispens, ohne zu wissen für wen sie bestimmt war. Noch ahnte niemand die Dinge die im Anzug, ja schon so nahe waren. Politische Motive haben mit dem Beschlusse der Thronentsagung nichts zu schaffen gehabt. Victor Amadeus empfand das Schwinden seiner Körperkraft und scheint sich zuzeiten auch geistig angegriffen gefühlt zu haben. Sein Gedächtniß war geschwächt. Am Tage der Abdankung selbst hat er gegenüber dem französischen Gesandten Grafen Blondel sich darüber geäußert. Dieser, dem er großes Vertrauen schenkte, scheint der Einzige gewesen zu sein, dem er eine ferne Andeutung seiner Absicht gab. Am 22. April stand er mit ihm an einem Fenster des Palastes, von wo der Blick über die nach der Lombardei sich erstreckende Ebene schweift. Der Gesandte wies auf die Fernen hin. „Ich verstehe“, sagte der König. Dann, indem er ihm eine Hand auf die Schulter legte: „Man hält mich für ehrgeizig und neuerungslüchtig, zum

Zweck von Vergrößerung. Nun wohl, hier im Angesicht des Santo Sudario (der König meinte die schon erwähnte mit Palast und Dom zusammenhängende berühmte Kapelle, in welcher die im 15. Jahrhundert an Herzog Ludwig von Savoyen gelangte Reliquie der Grableinwand des Heilands aufbewahrt wird) schwöre ich, daß man bald sehn wird, wie ich mich nach Ruhe und Stille sehne."

Der Erste, mit welchem Victor Amadeus über das Vorhaben der Abdankung sprach, war sein früherer Beichtvater, der Abate Boggio di Sangano. Der Abate widerrieth, aber der König erwiderte, er sei müde, er wolle den Rest seines Lebens Gott widmen und seine Sorgen in der Einsamkeit vergraben. „Eure Majestät werden es bereuen“, antwortete der gute Alte. „Die Ruhe, welche Ihr suchet, werdet Ihr nicht finden, denn der Mensch trägt die Stürme des Herzens mit sich, und der Wechsel des Ortes ändert den Sinn nicht. Verzeihen Ew. Majestät mir den Freimuth meiner Rede: das wahre Mittel, den Seelenfrieden zu erlangen, besteht darin, das eigene Kreuz an der Stelle und in dem Verhältnisse zu tragen, welche Gott uns angewiesen hat.“ Victor Amadeus erwiderte: „Wenn Kummer und Kränkung mir nahen, werde ich das Crucifix umschlingen und solche Prüfungen zur Buße meiner Sünden ertragen.“ So Boggio, wie Andere mit denen er sprach, riethen ihm erst einen Versuch zu machen und dem Sohne einstweilen die Statthalterschaft zu übertragen, wie einst Amadeus VIII. gethan hatte. „Nein, nein“, fiel der König ein; „ich bin nicht gewohnt, noch kann ich mich entschließen, etwas halb zu thun. Mein Wahlspruch ist: ganz oder nichts, innen oder draußen. Es könnte sein, daß ich mit den Handlungen meines Sohnes nicht einverstanden wäre. Daraus würde Unfrieden entstehen, und mit der Einheit des Befehls die Würde der Krone leiden.“ Zum Abate Boggio sprach er noch: „Ich habe reiflich über das nachgedacht, was ich zu thun vorhabe. Ich würde schon lange abgedankt haben — ich that es nicht um der Königin willen. Nach ihrem Tode hielten nur die römischen Angelegenheiten mich davon ab. Ich habe das Weich-

nachtfest in Rivoli gefeiert: ich habe gebetet und den Herrn um Erleuchtung angefleht, und fühle mich bestärkt in meinem Entschlusse."

Zu Anfang August ließ er durch einen Rechtsgelehrten eine Abbankungsurkunde entwerfen, nach dem Muster derer Kaiser Carl's V. und König Philipp's V. von Spanien. Er selbst sah den Entwurf durch und verkürzte die zu pomphaften Phrasen. Über die wichtigsten Ämter und Hoffstellen verfügte er und nahm eine Menge Veränderungen und Beförderungen vor, solche Personen heranziehend, von denen er glaubte daß sie seinem Sohne treu dienen würden. Seinen alten Waffenbruder General Rehbinder ernannte er zum Marschall von Savoyen. Die wichtigste unter diesen Ernennungen war die des Marchese D'Ormea zum Staatsminister des Innern.

VI.

Am 12. August stieg der König aus seinen Gemächern im königlichen Palast in die Schloßkapelle hinab, wohin die Gräfin von San Sebastiano sich bereits versetzt hatte. Der Geheimschreiber Lanfranchi und ein Kammerdiener dienten als Zeugen; der Hof-Almosenier gab dem Ehepaar den priesterlichen Segen. Carl Emanuel und seine Gemalin waren am Morgen nach dem Valentino gefahren, jenem vor Turin's Thoren nahe am Po gelegenen Palaste in französischem Geschmack, welchen Madame Royale, Christine, hatte erbauen lassen. Während die Gräfin sich in ihre Gemächer zurückzog, fuhr der König nach dem Valentino. Er ließ seinen Sohn zu sich kommen, verkündigte ihm, daß er, wie er ihn schon ein andermal bedeutet, sich verheiratet habe, und ließ ihn den Gegenstand seiner Wahl errathen. Der Prinz wußte nicht, was er sagen sollte. „Auch dies hast Du nicht voraussagen können?“ bemerkte der König. „Ich habe mich mit der San Sebastiano vermählt, welche künftig Marchesa di Spigno heißen wird.“ Überrascht trat Carl Emanuel einen Schritt zurück. „Du bist also mit meiner Heirat nicht einverstanden?“ frug der Vater. „Doch, doch“, fiel der Prinz ein; „ich hoffe, sie wird zu Eurem Glücke führen.“ Der König fügte hinzu, dies werde so sein, und er werde es bald gewahren. Die neue Gemalin werde in ihrem Verhältniß als Dame der Prinzessin bleiben und keinen andern Rang in Anspruch nehmen. Wirklich blieb es so bei diesem wenig passenden Verhältniß bis zum Tage vor der Abdankung. Durch eine Nebentreppe stand die Wohnung des Königs in Verbin-

zung mit jener der Marquise. Das Lehen von Spigno, im südwestlichen Piemont am Fuße der Apenninenkette gelegen, war an den Fiscus zurückgefallen, von Victor Amadeus angekauft und für seine Gemalin bestimmt worden.

So verging der Monat August. Am 31. desselben theilte Victor Amadeus dem Minister des Auswärtigen, Marchese del Borgo, die Abdanckungsurkunde mit. Dieser versuchte ihn von seinem Entschlusse abzubringen. „Mein lieber Marchese“, erwiderte der König, „es ist gut, daß ich mich zurückziehe. Ich war geboren, mich und Andere zu quälen. Ich bin alt, Carlino (so pflegte er seinen Sohn zu nennen) ist selbst zu regieren fähig. Ich will mich ausruhen.“ Als er später frug, ob die Urkunde in Ordnung sei, erwiderte der Marchese mit Ja; nur stehe nicht darin, daß die Untertanen ihres Eides entlassen seien. Es ist mit andern Worten ausgedrückt, antwortete der König, und dies genügt.

Hierauf ließ er den Prinzen rufen und zeigte ihm seinen Entschluß an. Nicht Bitten noch Thränen des Sohnes machten ihn schwanken: er sagte, er wolle es so. Er empfahl ihm, ein gerechter Herrscher zu sein, sich nicht durch fremden Rath lenken zu lassen, selbst thätig zu sein, und nicht in das weichliche Leben seines Veters Ludwig XV. zu verfallen. Er nannte ihm die Personen, mit denen er ihn umgeben, und zählte deren gute Eigenschaften und Schwächen auf. Vor allen möge er sich auf den Marchese d'Ormea verlassen, der im Begriff sei, von Rom einzutreffen. Der Marchesa di Spigno hielt er noch Alles verborgen.

Am 3. September wurden der Erzbischof von Turin, die Ritter des Annunziatenordens, die Staatsminister, der Großkanzler, die ersten Präsidenten und die Großen der Krone nach dem Schlosse Rivoli beschieden, wohin auch die fremden Gesandten geladen wurden. Wenige wußten um den Anlaß zu der ungewohnten Berufung, und diese Wenigen schwiegen. Alle waren in äußerster Spannung. Die Prinzessin Polyxena war mit der Marchesa di Spigno und den Hofdamen in ihrem Empfangszimmer, die Versammlung der Würdenträger im großen

Saale, der König, der Prinz und die Minister in einem anstoßenden Gemach. Der König befahl dem Minister des Auswärtigen, der zugleich Kronnotar war, das Abkündigungsdocument vorzulesen, dann unterzeichnete er es, während der Prinz und die Rätthe ihre Bewegung nicht zu unterdrücken vermochten. Hierauf traten sie in den großen Saal. „Marchese del Borgo“, sagte der König im Eintreten, „leset ruhig und mit fester Stimme.“ Unter allgemeinem Stillschweigen las der Genannte wie folgt:

„Victor Amadeus u. s. w. Nachdem Wir durch die Barmherzigkeit Gottes, der Uns im Jahre 1666 das Leben und 1675 die Herrschaft gab, seit dem Aufhören Unserer Minderjährigkeit bis zum heutigen Tage fünfzig Jahre lang regiert, und so in Krieg wie im Frieden für die Vertheidigung wie für das Wohl unserer Völker Sorge getragen, sind Wir zum vorgerückten Alter von fünfundsiebzig Jahren gelangt und leiden schon seit einiger Zeit an Übeln, die Uns nicht immer kräftiges Handeln gestatten. Wie aber Gott den Übeln, durch die Er in seinen hohen Fügungen Uns demüthigt, Tröstungen und Erleichterungen beigelegt, deren unsere schwache Menschheit bedarf, hat Er Uns einen Sohn geschenkt und erhalten, begabt mit allen Tugenden eines Prinzen, dreißigjährig, vermählt und mit Kindern beglückt, und mit der Aussicht eine zahlreiche Nachkommenschaft zu erzielen, indem er durch Frömmigkeit und Weisheit stets größerer Gnaden sich würdig machen wird. Seit nun Gesundheit und Kräfte sich bei Uns gemindert, haben Wir alle Uns zur Verfügung stehenden Augenblicke darauf gewandt, diesen Sohn von dem System und den Grundsätzen der Regierung gut zu unterrichten, und zur Behandlung so der innern wie der äußern Staatsangelegenheiten anzuleiten, während Wir ihm jene väterliche Liebe zu Unsern Unterthanen einflößten, deren dieselben ganz besonders würdig sind wegen der in Unsern Nöthen und Gefahren stets bewiesenen Tapferkeit und Treue. Er hat gegenwärtig das Alter, die Kenntnisse, die Kraft und Erfahrung, begleitet von gesundem und reifen Urtheil, um die Regierung zu übernehmen, so daß alle

diese Gründe Uns bewogen haben, ihm die Nachfolge schon im voraus zu übertragen, die Wir ihm bereitet und die durch Gottes Vorsehung vergrößert worden ist, indem Wir die Hoffnung hegen, zur eigenen Freude wie zum Besten des Volkes ihn während der langen Reihe von Jahren regieren zu sehen, welche Unsere Liebe zu ihm Uns vom Himmel erbitten läßt.

Durch gegenwärtigen Akt, dem Wir Gesetzeskraft und contractliche Gültigkeit beigemessen wissen wollen, übertragen Wir somit aus eigenem Antriebe, mit bestem Wissen und vollem Vermögen, Unsere königliche Würde und Autorität und Unsere Staaten diesseit wie jenseit des Meeres, mit allen daran haftenden Vorrechten und Prärogativen, Unserm geliebten Sohne Carl Emanuel, Prinzen von Piemont, welchem die Nachfolge durch Recht des Blutes wie nach dem Grundgesetz Unseres Hauses gehört, und bitten mit Inbrunst den Herrn der Reiche Unsern Entschluß gutzuheißen und zu segnen.

Demnach befehlen Wir allen Ministern, Magistraten, Befehlshabern der Truppen und Unterthanen von jetzt an und künftig Unsern obgenannten geliebten Sohn als ihren wahren, einzigen und rechtmäßigen Herrn anzuerkennen und ihm somit Huldigung zu leisten, und Treue und Gehorsam zu schwören. Wir wünschen sonächst und befehlen insbesondere gedachtem Unserm geliebten Sohn, stets drei Grundsätze vor Augen zu haben, welche die vornehmsten Pflichten eines Fürsten, und Quelle alles Wohls für Herrscher und Unterthanen sind. Zum ersten unsere heilige Religion zu schützen und zu vertheidigen, und stets zu bewahren in der Reinheit, in welcher unsere Vorfahren sie vor der heiligen apostolisch römischen Kirche erhalten haben. Zunächst, eine wahre und unverfälschte Gerechtigkeit Allen angebeihen zu lassen, namentlich aber den Schwachen und Armen, da der Fürst Vater und Beschützer der Bedrückten und rächender Gegner der Gewaltthamen sein muß. Endlich liebevolle Sorgfalt für das Heer und dessen Disciplin, denn das Heer ist es, welches mit seinem Blute die Autorität der Regierung und die Ruhe des Staates aufrecht hält; es ist das

beste, ja das einzige Mittel, in den Händen der Herrscher sich Achtung zu verschaffen.

Hiermit erlösen Wir vom Himmel Unserm geliebten Sohne Leben, Glückseligkeit, zahlreiche Nachkommenschaft und alle Früchte des göttlichen Segens.

Gegeben zu Rivoli am 3. September 1730.

Victor Amadeus."

Die lebhafteste Bewegung folgte der Vorlesung dieses Schriftstücks. Viele waren tief ergriffen. Carl Emanuel weinte und küßte dem Vater die Hand. Dieser stand da, fest, und mit heiterer Miene. Die Großen traten herzu, beiden Königen die Hand zu küssen. Der Vater richtete an Jeden freundliche Worte und brachte dem Sohne die Verdienste der Einzelnen in Erinnerung. Hierauf trat er mit dem Sohne in das Gemach der Prinzessin, und indem er ihr seine Entsagung anzeigte, begrüßte er sie als Königin. Auf die Marchesa di Spigno zeigend, fügte er hinzu: „Diese ist die Dame, welche sich für mich geopfert hat, ich bitte Euch darum, auf sie und ihre Familie Rücksicht zu nehmen.“ Die Marquise wurde sichtbar bleich; von einer Dame befragt, ob sie sich unwohl fühle, erwiderte sie, die Freude, eine neue Königin begrüßen zu dürfen, habe sie so heftig aufgeregt.

Gegen den Grafen Blondel äußerte Victor Amadeus, in seine Gemächer zurückgekehrt, wohin er ihn gerufen, sich noch einmal über seine Beweggründe. Er sprach von seinem Alter und seinen zunehmenden Gebrechen, von seiner Furcht vor einem Schlaganfall, von seiner Abneigung gegen Theilung der Herrschermacht. „Mein Sohn“, setzte er hinzu, „liebt und fürchtet mich und hängt ganz von mir ab. Er würde nichts unternommen haben, ohne mich um Rath zu fragen, ich hätte ihn auf sich selbst verweisen müssen. Die Verzögerung wäre dem Staate nicht zu gute gekommen. Längst wünschte ich mich zurückzuziehen, und wartete nur auf den geeigneten Moment. Dieser scheint mir gekommen. Als ich zu regieren begann, war ich erst achtzehn alt. Die Finanzen waren erschöpft, im Staate herrschte Unruhe, am Hofe Uneinigkeit. Ich habe die

Schwierigkeiten besiegt und etwas erreicht. Mein Sohn zählt neunundzwanzig Jahre. Die Finanzen sind blühend, wir haben Ersparnisse, überall herrscht Gehorsam, die Truppen sind hinreichend an Zahl und von trefflicher Disciplin, die Festungen in gutem Stande. Wir stehn in freundlichen Beziehungen zum Auslande, namentlich zu Frankreich. Carlino wird seine Aufgabe gut lösen. Ich bin müde. Ich werde als einfacher Landedelmann leben, ohne Hof, ohne Wachen; vier Bediente, ein Kammerdiener, zwei Köche.“ Darüber trat Carl Emanuel ein; Victor Amadeus fuhr in seiner Rede fort und sagte unter anderm zum neuen Könige: „Obgleich ich mich mit Geschäften nicht befassen will, wirst Du die Gefälligkeit haben, mir jede Woche ein Bulletin mit deinen eigenen Beschlüssen und den auswärtigen Nachrichten zu senden. Dies wird mir bessere Dienste thun, als die Zeitungen.“

Gegen Abend wurde in der Kirche von Rivoli, in Gegenwart beider Könige und des Hofes, der Segen mit dem Sacrament ertheilt. Der Priester, der das Gebet sprach, hielt inne, als er zu den Worten Domine salvum fac Regem gelangte, nicht wissend, welchen Namen er hinzufügen sollte. Da sprach Victor Amadeus mit lauter Stimme: „Carolum Emanuele.“

Für seinen Unterhalt behielt er sich hundertfünfzigtausend Liren vor, und eine mäßige Pension für seine Gemalin im Fall seines Todes. Er nahm den Titel König Victor an. Am folgenden Tage, den 4. September, trat er die Reise nach Chambery an, wo er zu residiren beschlossen hatte. Im Augenblick, wo er das Schloß von Rivoli verließ, fühlte er sich bewegt und Thränen traten ihm in die Augen. Carl Emanuel merkte es und wiederholte die Bitte um Fortdauer seiner Regierung. Victor Amadeus drängte seine Nührung zurück, und stieg mit der Marquise in den Wagen. Der Sohn wollte ihm eine Abtheilung Garde mitgeben; er schlug es aus. Mit dem Finger auf die ihn begleitenden Diener weisend, sagte er: „Für einen Landedelmann ist das mehr denn genug.“

Zwei Briefe der neuen Königin an ihre Großtante die Fürstin von Nassau-Usingen geben über diese Vorgänge zwar keine neuen Aufschlüsse, zeigen aber, daß die Abdankung für die königliche Familie wenigstens im Moment, doch im Allgemeinen nicht, unerwartet war. Der eine dieser Briefe verräth auch schon die Mißstimmung gegen die Frau, welche Victor Amadeus sich zur Lebensgefährtin erkoren hatte, eine Mißstimmung, welche auf die spätern Ereignisse nur zu schlimmen Einfluß geübt hat. „Ich beginne damit“, schreibt Polyxena von Rivoli aus am 8. September, „Ihnen von der völligen Thronentsagung des Königs, meines Schwiegervaters, und der Übernahme der Krone durch Se. Königliche Hoheit Nachricht zu geben. Ich kann sagen daß, obgleich dies eine Sache war die ich seit einigen Monaten erwartete, mein Erstaunen doch überaus groß war. Die Abreise des Königs betrübt mich sehr. Er hat mich immer mit der Zärtlichkeit eines guten Vaters geliebt, mir bei jedem Anlasse Beweise davon gegeben und mir immer gesagt, er habe für keine seiner Töchter so warm empfunden wie für mich. Er hat sich nach Savoyen zurückgezogen, um im Schlosse zu Chambéry zu residiren und künftig nur an sein Seelenheil zu denken. Dieser wichtige Entschluß des Königes ist Sonntag den 3. d. M. ausgeführt worden. Ich glaube wir werden nächsten Sonntag nach Turin gehn, um der bei solchen Anlaß üblichen Feierlichkeiten willen.“

Am 11. October schreibt die Königin von Turin aus: „Ich zweifle nicht daran, daß im Auslande über den Entschluß des Königs meines Schwiegervaters auf verschiedene Weise gesprochen wird, und es liegt mir daran, daß Sie die Umstände genau kennen. Seit mehreren Jahren dachte er daran. Er hat sogar mehr als einmal der verewigten Königin gegenüber darauf angespielt, aber diese Fürstin hatte keine Lust auf die Größe dieser Welt so ganz zu verzichten und sich zurückzuzieh'n. Nach ihrem Tode stieg der Gedanke öfter in ihm auf, und er wurde durch einen Kapuziner, einen Mann von heiligem Wandel darin bestärkt. Aber er sprach nur im All-

gemeinen davon, indem er oft äußerte, er fühle sich nicht mehr im Stande sich wie ehemals den Geschäften zu widmen, er könne eine Sache nicht halb thun, bei ihm heiße es: Ganz oder Nichts; aber er hat seinen Entschluß dem Könige erst einen Monat vor der Ausführung mitgetheilt. Die andere Sache, von welcher Sie bemerken, daß sie Ihnen zweifelhaft erscheint, ist völlig wahr, nämlich die Heirat mit meiner Dame d'atour. Der Beweggrund war, daß er eine Person bei sich zu haben wünschte, die ihm ergeben und ihm bei seinen körperlichen Gebrechen behülflich zu sein im Stande wäre, aber der Entschluß hat doch sehr überrascht. Obschon ich die Sache längst bemerkte, die Dame auch das Mögliche that es mich merken zu lassen, stellte ich mich doch unwissend. Sie ist eine Frau von über fünfzig, die meinem Dasturhalten nach nie schön gewesen ist, auch keinen glänzenden Verstand hat, aber Feinheit genug besitzt ihre Zwecke zu erreichen, wovon sie die Probe abgelegt hat. Übrigens ist sie gewandt und kräftig und ihn gut zu bedienen fähig, wie sie während meines Wochenbettes gethan hat. Dies ist der ganze Sachverhalt."

Eine Krankenwärterin! Dies war die Rolle welche die junge Königin der Marchesa di Spigno zutheilte.

VII.

Carl Emanuel, der sich, dem Beispiel seines Vaters folgend, den Dritten nannte obschon er als König der Erste war, wie auch der erste König von Italien gethan hat, und die Königin Polyxena zogen am 10. September feierlich in Turin ein. Am 20. November fand die Huldigung statt. Der Hof veränderte völlig sein Aussehn. Auf die bisherige Einfachheit und Strenge in der Lebensweise folgten Pomp und Heiterkeit der Jugend, Pracht in der Einrichtung des Palastes, glänzende Equipagen und Pferde, Hoffeste, Bälle, Theater, Wettrennen, Jagden. Die Briefe der jungen Königin an ihre Großtante schildern das fröhliche Hofleben. Der alte König hatte in seinen spätern Jahren in seiner Erscheinung die größte Einfachheit an den Tag gelegt, sein Sohn gefiel sich im Glanz und Grandezza. Er sagte, die Könige glichen Statuen — sie bedürften eines Piedestals. Der einfache braune Rock und die mit Doppelfohlen versehnen Schuhe des Vaters waren verschwunden. Carl Emanuel hat dennoch in seiner langen Regierung gezeigt, daß ein glänzender Hof sehr wohl mit weiser Sparsamkeit in der Verwaltung verbunden sein kann. Der neue Minister des Innern, Marchese d'Ormea, zog bald alle Geschäfte an sich. Victor Amadeus hatte ihn dem Sohne als fähigsten Berather empfohlen. Er sah in ihm, den er aus einem kleinen Advokaten zum ersten Staatsdiener gemacht, sein Werk, wußte daß er in seinen Grundsätzen und Meinungen aufgewachsen war, kannte ihn als entschieden von Wollen und von lebendigem Geiste und erwartete von ihm, daß er an seinem

System festhalten und dem neuen Könige, den er für schwach und unsicher hielt, eine Stütze sein werde. D'Ormea, von Rom heimgekehrt, ging nach Chambery, seinen alten Gebieter zu begrüßen, und gewann bald ganz den jungen Herrscher, indem er glänzend lebte, den Fürsten mit dem lästigen Detail der Geschäfte verschonte, nie um Auskunft verlegen war und sich ihm gänzlich ergeben zeigte.

Der Briefwechsel zwischen den beiden Königen rastete nicht: Victor Amadeus wurde in seiner Einsamkeit selbst bei geringfügigen Dingen um Rath gefragt. Wöchentlich ging ein Bericht über alles Vorgekommene und alle Neuigkeiten an ihn ab. Die Briefe des alten Königs oder seines Geheimschreibers des Grafen Petitti, Intendanten von Chambery, handeln von den verschiedenartigsten Dingen, von der Dotation der Kirche der Superga, von der Verwendung der Einkünfte vacanter Benefizien, von dem Verbot der Reisepflanzungen im Vercellefischen, von der Gleichstellung von Maß und Gewicht im Staate, von den Eigenschaften neu anzustellender Beamten, von der Erziehung der kleinen Prinzen, von den Vermögensverhältnissen der Carignan'schen Linie. Immer empfahl Victor Amadeus Vorsicht im Entschließen, Festigkeit im Handeln, und ließ D'Ormea wiederholt predigen, in diesem Sinne auf den König zu wirken. Die Ausgleichung der Grundsteuer im Verfolg des neuen Katasters dessen Veröffentlichung bevorstand, und die römischen Angelegenheiten nahmen Victor Amadeus vorzugsweise in Anspruch. Ehe er's merkte, fand er sich aufs neue in die Geschäfte hineingezogen, und interessierte sich für dieselben, obgleich er immer erklärte, er wolle von nichts wissen. Schon nach weniger denn drei Monaten schien das wöchentliche Bulletin ihm zu mager, und er ersuchte den Gesandten in London, ihn direkt von Allem, was vorging, in Kenntniß zu setzen. Die Gefahr einer getheilten Autorität, welche er selbst hatte vermeiden wollen, war wirklich vorhanden. In Turin wagte man ohne Zustimmung von Chambery nichts Wichtiges zu beschließen. Am wenigsten befaßte dies D'Ormea, der sich wol scharf darüber ausließ, indem er sagte: „Hier

ist das Theater; in Savoyen ist die Hand, welche die Puppen in Bewegung setzt."

Victor Amadeus' Gesundheit hielt sich eine Zeit lang ziemlich gut. Da traf ihn in der Nacht vom 5. Februar 1731 ein apoplektischer Anfall. Im ersten Moment gab man ihn auf, dann aber fand man daß der Schlag minder heftig war, als man geglaubt. Er erlangte die Besinnung wieder, und der etwas schiefe Mund, ein halbgeschlossenes Auge und beschwerliches Reden waren die einzigen Spuren des Anfalles, welche größtentheils der Heilkunst wichen. Die Kunde traf den Sohn, als er eben von einem Ball heimkehrte: er gab Befehl, Alles für seine Abreise nach Savoyen vorzubereiten, als, wenige Stunden später, ein von dem Kranken selbst dictirter Brief anlangte, in welchem er ihn bat, in dieser Winterszeit die Alpenreise nicht zu unternehmen, und ihm von seinem befriedigenderen Zustand Nachricht gab. Carl Emanuel antwortete sogleich. Er drückte die Besorgniß aus, daß das Klima Savoyens dem Kranken weniger zusage, und schlug diesem vor, irgend eine Stadt in Piemont zu seinem Aufenthaltsorte zu wählen. D'Ormea benutzte den Anlaß der Krankheit die Bulletins nicht mehr zu senden. Dies war der erste Grund der Verstimmung des alten Königs, der zu stolz war um sich zu beklagen, aber von Natur heftig und leicht zu reizen, wie schwer zu besänftigen. Zu Ende März war Carl Emanuel in Chambery, wo er bis Mitte April verweilte. Sein Verhältniß zum Vater war anscheinend ein gutes. Dieser wiederholte immer, er wolle keinen Rath geben, er brauche und suche nur Ruhe. Aber es sollte noch ganz anders kommen.

Zwei Angelegenheiten, schon im Vorbeigehen erwähnt, haben namentlich den Bruch herbeigeführt. Zuerst die Revision des Katasters, welche manche Modificationen der unter der vorigen Regierung begonnenen Arbeit herbeiführte, die Victor Amadeus höchlich mißfielen, weil sie eine indirecte Kritik seines Werkes waren. Viel wichtiger waren die Differenzen mit Rom. Papst Clemens XII. verweigerte inderthat die Anerkennung des von seinem Vorgänger abgeschlossenen Concordats,

und die Sachen kamen so weit, daß der König einen päpstlichen Abgesandten nicht vorließ, der sardinische Gesandte von Rom abberufen ward, Maßregeln gegen widerspenstige Bischöfe ergriffen, die Kirchenlehen in Piemont militärisch besetzt wurden und ein offener Kriegszustand eintrat. Der Papst hatte dies nicht erwartet, indem er den neuen König für minder entschlossen hielt, als der frühere gewesen war. Diesmal aber gingen die Sachen gerade umgekehrt. Victor Amadeus war der Ansicht, man sei in Turin zu rasch verfahren: das System passiven Widerstandes wäre ihm, den römischen Ansprüchen gegenüber, passender erschienen. Vielleicht wirkte auf ihn der Umstand, daß man ihn nicht um Rath gefragt hatte; vielleicht glaubte er auch, sein Sohn sei fremdem Antriebe gefolgt. Ausdrücklich frug er D'Ormea, ob der König den Befehl, den päpstlichen Abgeordneten aus dem Lande zu weisen, selbst gegeben habe. Die Antwort lautete, der Entschluß komme vom Könige, der dabei nur die eigene Würde um Rath gefragt, und das Beispiel seines erhabenen Vaters befolgt habe. Es wollte Victor Amadeus nicht in den Sinn: er schrieb das schroffe Vorgehn dem Minister zu, und täuschte sich nicht. Seine Verstimmung ward durch anonyme Briefe gesteigert, welche seine Regierung der Tyrannei, ihn der Irreligiosität beschuldigten. Unthätigkeit und physische Leiden machten ihr Recht geltend. Seit früher Jugend an die Mühen und Aufregung des Regierens gewohnt, hatte er in der Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaft weder Erholung noch Erhebung gefunden. Die Religion war für ihn vielmehr ein Gewebe meist äußerlicher Übungen, als die himmlische Trösterin in den Widerwärtigkeiten und dem Unglück des Lebens. In seiner Umgebung endlich hörte er keine besänftigende Stimme, welche diese Mißtöne schweigen hieß.

Die Marchesa di Spigno ward von den Zeitgenossen angeklagt, die Flamme angefacht zu haben, und die Geschichte hat diese Beschuldigung wiederholt. Es läßt sich durch nichts erweisen, und sie war wol zu vorsichtig, um den Vater gegen den Sohn zu stimmen und ihn zu reizen, wieder nach der

Krone zu greifen. Aber es scheint gewiß, daß sie keines jener Mittel anwandte, durch welche Frauen die Sorgen des Mannes erleichtern, seine trüben Gedanken verscheuchen. Ehrgeizig, nach königlicher Heirat strebend, ertrug sie schwer die stille Zurückgezogenheit Chambery's, den Mangel an Autorität und äußerem Glanz: vielleicht drückte sie auch der stete Umgang mit einem herrischen Manne, welchen der Mangel an Thätigkeit nur schroffer und ungefügiger machte. Sie verzieh ihm die Ab dankung nicht, welche ihr statt eines Monarchen einen unliebenswürdigen Ehemann gelassen hatte. Sie schmiedete kein Complot, aber sie mag die Verstimmung gesteigert haben, welche sie entstehen und zunehmen sah. Sie mochte mit Sehnsucht dem Moment entgegenschauen, in welchem Victor Amadeus sich die Krone wieder aufsetzen und sie, wenn nicht als Königin, doch als einflußreiche Gemalin ihm zur Seite stehen würde.

VIII.

Es war im Sommer 1731, als Victor Amadeus den Entschluß faßte, nach Turin zurückzukehren und, wenn nicht die ganze, doch einen Theil der Autorität wieder an sich zu nehmen. Carl Emanuel beabsichtigte um jene Zeit die Bäder von Evian am Genfersee zu besuchen, und dem Vater schien der Moment günstig, dem Sohne seinen Willen hinsichtlich eines Wechsels in der Regierung zu verkünden. Man wundert sich wenn man vernimmt, daß er auf D'Ormea's Betheiligung rechnete. Diesem dachte er sich zu eröffnen, während er seinen Sohn nach Savoyen begleiten würde: da der Minister aber der römischen Angelegenheiten wegen in Turin blieb, beschloß er ihm zu schreiben. Er begann mit Klagen über Carl Emanuel, den er als unfähig zur Regierung schilderte, umgeben von talentlosen und verderbten Leuten, von denen er verschiedene namentlich bezeichnete. Geschehenes wieder gut zu machen, größern künftigen Übelständen vorzubeugen, habe er, als liebevoll vorsorglicher Vater, ein Regierungssystem erdacht, dem Könige neuen Halt zu geben, seine moralischen und intellectuellen Eigenschaften zu entwickeln und zu kräftigen. Er werde einen Staatsrath einsetzen, nach dem Muster der Wiener geheimen Conferenz. Die darin vorzunehmende reifliche Besprechung aller Geschäfte würde dem Könige ermöglichen, Kenntnisse, Reichtigkeit des Ausdrucks und jene geistige Gewandtheit zu erlangen, deren er so sehr bedürfe. Vier Mitglieder sollten diesen Staatsrath bilden: der Minister des Auswärtigen und des Innern nach Vereinigung beider Ämter in Einer Person,

zwei Generale und ein Rechtsgelehrter, mit D'Ormea als Secretär. Zwei bis dreimal wöchentlich würde die Conferenz sich versammeln. Victor Amadeus empfahl dem Minister den Plan reiflich zu überlegen, den Inhalt zu memoriren, die Schrift zu verbrennen. In Chambery würde er mit Carl Emanuel reden, als Vater aber auf die eindringlichste Weise.

D'Ormea's Staunen begreift sich leicht. Es war ein gesahrvolles Vertrauen, das Victor Amadeus in ihn setzte. Er war unschlüssig, nicht in Betreff des Antrages selbst, welchen zurückzuweisen so Pflicht wie eigenes Interesse ihn aufforderten, sondern inbetreff der seinem alten Herrn zu ertheilenden Antwort. Endlich schrieb er, wie Klugheit des Staatsmannes, Loyalität des Unterthans ihm geboten. Er stellte des jungen Königs Charakter und Handlungsweise in das rechte Licht, vertheidigte dessen Maßregeln in den innern Angelegenheiten wie in dem Verhältnisse zu Rom, rechtfertigte die verklagten Diener. Die Veränderung der Regierungsform widerrieth er. Die Staats-Conferenz, in der bezeichneten Form und im gegenwärtigen Moment, würde des Königs Autorität schwächen und Anlaß zu Weiterungen und Spaltungen in der Verwaltung bieten.

Ein Courier überbrachte diese Antwort nach Chambery, zugleich Abschriften beider Schreiben an Carl Emanuel, welcher bereits nach Savoyen gereist war. Dieser, dem des Vaters Verstimmung bekannt war, hatte den Marschall Rehbinder und den Grafen von San Lorenzo vorausgesandt, Victor Amadeus von dem Gange der militärischen und ökonomischen Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen und möglichst zu beruhigen. Letzteres gelang sehr unvollkommen. Der alte König nahm den Sohn sehr kalt, seine Schwiegertochter herzlich auf. In der Unterhaltung mit ersterem ließ er dann seiner Unzufriedenheit in heftigen Vorwürfen Lauf, welche Carl Emanuel, der nun seit beinahe einem Jahr regierte, nur mit Ungeduld ertrug. Es war gut daß dieser bald mit der Königin nach Evian abreiste.

Währenddessen traf von Rom die Nachricht ein, Ele-

mens XII. habe in dem Consistorium vom 6. August das Concordat für null und nichtig erklärt. Ein königliches Gegenedict verfügte die fortbauernde Gültigkeit der gedachten Stipulationen und die Nichtigkeit der neuen päpstlichen Verordnungen, während zugleich D'Ormea eine Antwort des Königs an den Papst entwarf und den Referendar Bogino nach Savoyen sandte, um den königlichen Besprechungen beizuwohnen. Er wählte Bogino, den nachmaligen Minister, weil Victor Amadeus diesen tüchtigen Mann früh erkannt und mit Vertrauen beehrt hatte. In Chambery beriethen beide Könige miteinander und mit den anwesenden Räten. Victor Amadeus erachtete die Schriftstücke für zu gewaltsam, und er stimmte für Aufschub und Abwarten, bis die römische Hitze sich gelegt haben würde. D'Ormea, davon in Kenntniß gesetzt, erkannte seinen vormaligen Gebieter nicht wieder in dieser Unentschlossenheit, empfahl Bogino die Nothwendigkeit entschiedener Abwehr geltendzumachen, und schrieb an Victor Amadeus in demselben Sinne. Nun änderte dieser seine Ansicht und erbot sich seinerseits dem Papste zu schreiben. Zugleich richtete er eine zweite geheime Mittheilung an D'Ormea. Er versicherte ihn seiner Gunst und seines Vertrauens, schlug Veränderungen im Ministerium vor zum Zwecke die Anhänger der Curie aus demselben zu entfernen, und verkündete ihm seine bevorstehende Rückkehr nach Piemont. Das Schreiben schloß mit den geheimnißvollen Worten: Zeit ist alles; manches kann noch geschehen zu unsern Gunsten.

Die Pocken waren in Savoyen ausgebrochen. Victor Amadeus rieth dem Sohne nach Piemont zurückzukehren, wohin er ihm bald folgen würde. Dann folgte, in Gegenwart der königlichen Räte, ein kaum glaublicher Auftritt. Plötzlich sich ereifernd, warf der Vater dem Sohne wie öffentlich seine angeblichen Fehler und Versehen vor, erklärte, der kurze Versuch zu regieren habe seine Unfähigkeit erwiesen, ersparte ihm die härtesten Ausdrücke nicht und deutete an, er werde den Irrthum wieder gutzumachen wissen, den er durch Übertragung der Regierung begangen habe. Die anwesenden Minister erstarrten

bei dieser gewaltsamen Scene und den halbverständlichen Drohungen. Carl Emanuel, die Lage erkennend, sagte kein Wort. Aber in seine Gemächer zurückgekehrt, umgeben von der weinenden Königin, von den bestürzten Seinigen, im Bewußtsein dessen, was er der Majestät der Krone schuldig war, vielleicht auch um Schlimmerem vorzubeugen, beschloß er noch in derselben Nacht ohne Abschied abzureisen. Am 22. August traf er unerwartet in Turin ein. Zwei Tage später folgte ihm die Königin.

Victor Amadeus verließ bald darauf Chambery. Von der Marchesa di Spigno begleitet, reiste er in kurzen Tagereisen, düster, augenscheinlich von tausend Gedanken bewegt. Auch die Marquise war unruhig, sie konnte die Wichtigkeit des Moments nicht verkennen. Als sie die Höhe des Mont Cenis erreicht hatten, wandte sich Victor Amadeus, wie Einer, der im Begriffe steht den Würfel zu werfen, zu seiner Begleiterin mit den Worten: „Soll ich umwenden oder weiterfahren?“ Die Angeredete schwieg. „Saget, Marchesa, soll ich umwenden?“ wiederholte der König. Keine Antwort. „Beim lebendigen Gott, antwortet!“ rief er, „was soll ich thun?“ „Sire“, erwiderte sie, „an Ew. Majestät ist's, zu befehlen, ich wage Euch keinen Rath zu geben.“

Der König warf sich tief zurück in den Wagen, der den Abhang des Berges hinunterzurollen begann.

Carl Emanuel, als er von der Abreise des Vaters hörte, sandte ihm einen seiner Kammerherren entgegen, seine Befehle zu vernehmen. Victor Amadeus erwiderte, er werde mit dem Könige zu Moncalieri reden. Am 26. August traf er dort ein und empfing am nämlichen Tage den Besuch seines Sohnes. Anfangs war er ruhig, bald aber ereiferte er sich auf's neue, brach in Vorwürfe aus, sagte, er sei im vergangenen Winter aus Unwillen über die ihm zutheil werdende Vernachlässigung erkrankt, erklärte, er wolle künftig von Allem unterrichtet werden. Zunächst sollte man ihm die auf die römische Streitfrage bezüglichen Papiere bringen. Am folgenden Morgen waren die Minister bei ihm, und lasen ihm unter anderm

des Königs Antwort an den Papst vor, wie sie in Chambery verabredet worden war. Um in Rom Wirkung zu machen, bemerkte er, müßte dies Schreiben nicht von Carl Emanuel unterzeichnet sein, sondern von Victor Amadeus, oder wenigstens, verbesserte er sich, von Beiden.

Nächsten Tages ließ er den Staatssecretär Sanfranchi rufen, seine Papiere zu ordnen. Als diesem eine Abschrift der Abdankungs-Urkunde in die Hand fiel, und er frug, wo er dieselbe hinlegen solle, warf Victor Amadeus ein: „Nennt das Papier nicht Abdankungsakte. Es ist nichtig, in der Substanz mangelhaft wie in der Form. Ich habe es untersucht und untersuchen lassen: ich weiß was ich sage. Es ist ein Glück, daß es sich so verhält. Hier ist Alles in Unordnung. Ich bin genöthigt worden nach Piemont zurückzukehren, um dem Ruin vorzubeugen.“ Sanfranchi stammelte einige Worte der Rechtfertigung. Aber die Antwort war: „Ich habe so oft mein Leben preisgegeben und tausend Gefahren verachtet, um den Glanz meines Hauses zu erhöhen und zu bewahren. Ich will und darf nicht leiden, daß er jetzt verdunkelt werde.“

Tage und Wochen vergingen. Victor Amadeus war in beständiger Aufregung. Bald diesen, bald jenen der Minister und Rätke ließ er rufen, sprach mit Allen über einzelne Geschäfte wie über die allgemeine Leitung, tabelte Alles auf's heftigste, beklagte sich über des Sohnes Undank, ließ sich leidenschaftlich gegen D'Ormea aus, dessen Einflüsse er den Widerstand des Sohnes zuschrieb. Gegen den Präsidenten Caisotti äußerte er auf's bestimmteste, seine Abdankung sei nichtig: er habe sie nicht beschworen, noch seine Unterthanen ihres Eides entlassen: er könne umstoßen was er gethan, und sein Entschluß stehe fest. Am 16. September befahl er D'Ormea, den Kataster nochmals revidiren und die Communen entschädigen zu lassen, welche, nach seiner Ansicht, bei der letzten Ausgleichung zu stark belastet worden waren. Während er ihm auftrug, dies dem Könige zu melden, fügte er den überraschenden Befehl hinzu, Carl Emanuel sollte sich nach Fenestrelle begeben, die Befestigungen zu besichtigen. Nach seiner Rückkehr würde er

ihm den Tag bestimmen, an welchem er in Moncalieri zu ihm zu kommen habe.

Carl Emanuel und seine Minister erkannten, daß die Katastrophe herannahte. Sie urtheilten, während gedachter Reise werde Victor Amadeus den Anschlag ausführen, den er seit seiner Rückkehr bald in zornigen Ausfällen, bald in versteckten Drohungen durchblicken ließ. Am Hofe, wie in der Stadt, herrschten Spannung und Besorgniß. Man kannte des alten Königs gewaltsamen und unternehmenden Sinn und zweifelte nicht an irgendeinem großen Wechsel. D'Ormea stellte seinem Herrn die Gefahr des Staates wie seiner Person vor; die Königin bat ihren Gemal, für seine Sicherheit zu sorgen. Carl Emanuel, zwischen Kindesliebe und Herrscherpflicht schwankend, sandte den Minister nochmals nach Moncalieri, den Vater zu bitten, ihm sein Vertrauen zu schenken und ihn von der gebotenen Reise zu entbinden. Aber Victor Amadeus, der immer noch auf des Sohnes Unterwürfigkeit gerechnet hatte, gerieth in völlige Wuth, so sehr auch D'Ormea sich bestrehte, ihm zugleich mit seinem Dankgefühl seine eigenen Pflichten klar zu machen. Bleich und mit donnernder Stimme rief er dem Minister zu, sein Sohn solle nach Fenestrelle gehen und dann seine Befehle entgegennehmen. Er selbst solle sich nicht wieder zwischen Vater und Sohn stellen, sonst werde es ihm übel ergehen. Von der Antwort und der Haltung des Vaters in Kenntniß gesetzt, berief Carl Emanuel den Ministerrath. In Turin befand sich keine andere Mannschaft als ein Bataillon, nebst zweihundert Mann Besatzung in der Citadelle. Man ließ aus den nächsten Standquartieren zwei Infanterieregimenter und ein Regiment Dragoner kommen; da es an Casernen fehlte, bivouakirten diese Truppen einige Tage lang unter den Bogenhallen von Piazza San Carlo. In der Armee wurden mehr Beförderungen vorgenommen, und vacante Gouverneurstellen wieder besetzt. Der König beschloß, nicht mehr nach Moncalieri zu gehen, sondern wollte dem Vater Zeit lassen, sich zu beruhigen.

Die Tage verstrichen, ohne daß Victor Amadeus irgend

etwas vorgenommen hätte. Allein, in der übelsten Laune, blieb er in der Gesellschaft der Marchesa di Spigno, welche an solchen Tagen des Wortes Pater Dormigia's gedenken mochte. Nur gerufen oder im ausdrücklichen Auftrage des Königs kamen Personen vom Hofe zu ihm. Gegen Alle ließ er seinen Ärger aus, gegen Alle sprach er in heftigen Ausdrücken von des Sohnes Unthan und von dessen schlechter Regierung, der er ein Ende zu machen denke. Über das Wie äußerte er sich nie: ohne Zweifel hatte er es sich selber nicht klar gemacht. D'Ormea's Namen konnte er nicht ohne ärgste Schmähungen und Drohungen aussprechen. Als er den Sohn nicht wieder erscheinen sah, sandte er am 23. September den Baron Faverge, einen savoyischen Edelmann, nach Turin, mit einer Einladung nach Moncalieri zu kommen, um seine Befehle zu vernehmen. Carl Emanuel antwortete schriftlich. Sein ausführlicher und ehrfurchtvoller Brief war ablehnend, erläuterte aber zugleich die Gründe seiner Weigerung. Diese Gründe bestanden in den häufigen Erklärungen, die der Vater ihm persönlich wie Andern gemacht, Erklärungen, aus denen klar hervorgehe, daß seine Gesinnung gegen ihn sich ganz geändert, was ihn mit dem tiefsten Leidwesen erfülle. Die Zeit werde seine Schuldblosigkeit an den Tag bringen; er werde sich stets bestreben, des Vaters Tugenden nachzuahmen; er werde die Regierung führen, selbständig und nicht in Abhängigkeit von andern, und an die Wahrung der königlichen Autorität und der eigenen Ehre sein Leben setzen. Victor Amadeus wiederholte seine Aufforderung: in Gegenwart des Marschalls Rehbinder und des Grafen von None werde er mit ihm reden. Der König erwiederte, daß, da es sich um keine geheime Unterredung handle, er ihm seine Mittheilungen durch den Mund der nämlichen Personen machen lassen möchte, die er zu Zeugen der Zusammenkunft bestimmte.

Nach diesem Briefwechsel ließ Victor Amadeus seinen vormaligen Beichtvater, den Abate Voggio di Sangano rufen, mit dem er sich in seinem Cabinet einschloß. Hier vertraute er ihm in feierlichem Tone, wie sehr und in wie viel Dingen der König, sein Sohn, sich gegen ihn vergangen. Zum Be-

weise legte er ihm dessen letzte Schreiben vor: selbst ihn zu sehen verweigere er. Dennoch, fügte er hinzu, sei der Schuldige nicht er; die Urheber so unwürdigen Benehmens seien die treulosen Minister. Unter solchen Umständen blieben ihm nur zwei Auswege, in ein Kloster zu gehen oder das Land zu verlassen. In ein Kloster gehen könne er nicht mehr, seiner Heirat wegen; so werde er denn Piemont verlassen, sich nach Mailand begeben, dem Kaiser die Sache vorlegen und ihn zum Schiedsrichter bestellen zwischen Vater und Sohn.

Der Abate erstarrte. Auf die eindringlichste Weise schilderte er die verderblichen und unheilbaren Folgen eines solchen Schrittes, der den Staat schwer schädigen, auf dem glorreichen Namen Victor Amadeus' einen ewigen Flecken zurücklassen würde. Er möge sich gedulden; von des Vaters wahrer Gesinnung unterrichtet, werde sein Sohn zu ihm zurückkehren. Victor Amadeus erwiderte: es sei vergebliches Hoffen, so lange die gegenwärtigen Rätthe im Amte blieben. „Ich will meinem Sohne das Scepter nicht nehmen“, setzte er hinzu, „ich will's ihm nur fester in die Hand geben. Die Thatfachen werden's beweisen. Die Schuld der gegenwärtigen Verwickelungen trägt D'Ormea. Niedriges Gewürm! Ich habe ihn aus dem Staube aufgehoben: das ist sein Dank! Aber er mag zittern, diese Galgenbrut! Das einzige Mittel, die Dinge wieder in's rechte Geleis zu bringen, wäre seine Entfernung. Aber freiwillig wird er sich nicht dazu entschließen: ich muß meinen Sohn zwingen und habe das Mittel dazu.“

Hierauf nahm er die Entsagungsurkunde mit den Worten: „Ich widerrufe meine Abdankung und löse so meinen Sohn von der schlimmen Noth die ihn umgiebt. Herr Abate, setzt Euch dort an den Tisch, und schreibt, was ich dictire.“ Voggio beugte am ganzen Leibe. Er warf sich seinem alten Herrn zu Füßen, bat, beschwor ihn, er möge seinen Entschluß ändern, er möge nicht ihm einen so schmerzlichen Auftrag geben. „Schreibet“, wiederholte Victor Amadeus; „ich will's. Ihr verlaßt dies Gemach nicht, bevor ihr den Akt aufgesetzt.“ Dem Abate blieb keine Wahl. Er schrieb des Königs Worte rasch nieder.

In diesem Schriftstück hieß es, das Vertrauen des Königs Victor Amadeus, der Prinz von Piemont werde immer mit Ehrerbietung und kindlicher Ergebenheit seinen ernstlichen Absichten und Begehren entsprechen, habe ihn bewogen, diesem die Regierung zu übertragen. Da dies jedoch in der Absicht geschehen sei, des Staates Wohlfahrt zu fördern, nicht demselben Nachtheil zu bringen, er aber mit tiefem Schmerz erkenne, wie das Gegentheil eintreffe, erfülle er eine heilige Pflicht, indem er durch gegenwärtigen Akt erkläre, die mittelst der Urkunde vom 3. September 1730 erfolgte Übertragung der Krone auf den Prinzen von Piemont höre auf Wirkung zu haben, weil der bestimmende Anlaß dazu weggefallen sei. Er schloß mit der Erklärung, wie er, das Eingetretene im voraus befürchtend, in jenem Document aus Vorsicht die Beamten und übrigen Unterthanen ihres Eides und ihrer Pflicht nicht entbunden habe. Nachdem der Abate geschrieben, ward er entlassen, nachdem er zugesagt, am folgenden Tage zurückzukehren, um den Entwurf zu verbessern und ins Reine zu bringen.

Als Voggio Turin erreichte, waren die Thore schon geschlossen und er mußte außerhalb der Stadt übernachten. Am nächsten Morgen ging er zum Cabinetssecretär Lanfranchi, und erzählte ihm Alles. Carl Emanuel, der sich auf dem nahen Lustschlosse La Veneria befand, wurde eiligst von dem Vorgefallenen benachrichtigt. In den Palast zurückgekehrt, ließ er sich von dem Abate Alles ausführlich erzählen und berieth dann mit D'Ormea. Dieser bot seine Entlassung an, um eine Verständigung zwischen Vater und Sohn zu erleichtern. Als der König sie nicht annahm, sprach er das verhängnißvolle Wort aus, man müsse sich der Person Victor Amadeus' versichern.

Was Carl Emanuel erwiderte, wie der Minister seinen Rath begründete, wie das peinliche Schwanken des Sohnes besiegt ward, und die politischen Rücksichten überwogen — niemand weiß darum.

Doch machte der König noch einen letzten Versöhnungs-

versuch. Er sandte am folgenden Tage Lanfranchi nach Moncalieri, Victor Amadeus zum Aufgeben seines Planes, zur Herausgabe der den Widerruf enthaltenden Schrift zu bewegen. Alles war vergebens.

Es war spät Abends, als Carl Emanuel das Conseil zusammenrief. Außer den Ministern waren mehrere der höchstgestellten Personen zugegen, unter ihnen der Marschall Rehbinder und der Erzbischof von Turin. Auf des Königs Geheiß trug D'Ormea die ganze Angelegenheit vor und machte die Dringlichkeit der Sache geltend. „Gäbe der König“, schloß er, „nur seinen Gefühlen Gehör, so würde er sich dem Vater fügen. Aber es handle sich um seine Würde, um die Ehre wie die Sicherheit der Monarchie.“ Und nicht einmal aus eigenem Antriebe handle Victor Amadeus: er sei offenbar Werkzeug der ehrgeizigen Absichten einer Frau, welche, unverhofft zur Ehre königlicher Heirat gelangt, jetzt die Ehre königlichen Standes nicht verschmerzen könne und den Gemal zu nur noch leidenschaftlicherer Hestigkeit ansporne, in dem Maße, daß seine einst so glänzenden Geisteskräfte verbunkelt erschienen. Alle Mittel der Abhülfe seien vergeblich versucht worden. Schon habe Victor Amadeus das Werk begonnen. Schon sei der Widerruf der Thronentsagung aufgesetzt: wirke er nicht, so wolle der Schlimmberathene nach Mailand gehen und des Kaisers Beistand anrufen. Bürgerlicher Krieg und fremde Einnischung seien vor der Thüre: es gelte jetzt entschlossen handeln, um den Ruin abzuwehren.

Alle Anwesenden gaben ihre Zustimmung. Der Haftbefehl wurde dem Könige zum Unterzeichnen vorgelegt. Noch war er unschlüssig. D'Ormea, neben ihm stehend, reichte ihm die Feder. „Sire“, sagte er, „es handelt sich um Ehre und Leben.“ Die peinlichste Spannung hatte sich Aller bemächtigt. Carl Emanuel nahm die Feder und zeichnete, dann entließ er seine Rätthe. D'Ormea nahm das Blatt und ging. In das Gemach eintretend, warf sich die Königin in die Arme ihres tief bewegten Gemals.

IX.

Die kleine Stadt Moncalieri liegt acht Kilometer südlich von Turin auf dem rechten Ufer des Po, welchen gegenwärtig hier eine schöne Brücke überspannt, während die Eisenbahn nach Asti und Alessandria und weiterhin nach Mittelitalien wie nach Ligurien vorüberführt. Von der Flußebene aus steigt das Terrain allmählich zu der Hügelkette an, von deren Fuße das mächtige Schloß der piemontesischen Herrscher, vielmehr durch Größe als durch architektonische Schönheit imponirend, die Stadt beherrschend über das weite fruchtbare Land hinwegschaut. Ein von einer Mauer umschlossener Park trennt das Schloß von Stadt und Umgebung.

Im Laufe des Tages waren alle Vorbereitungen getroffen worden. Nachdem einmal der Entschluß gefaßt war, lag es, aus leicht begreiflichem zwiefachem Grunde, im Interesse des Ministers die Ausführung zu beschleunigen. Gegen elf Uhr verließ ein Grenadierregiment Turin und rückte auf der Hügelstraße rasch gegen Moncalieri vor. Ein zweites Regiment, das in der Citadelle lag, folgte. Der Oberst Graf de la Perouse commandirte die Truppen, bei denen sich ein zahlreiches Offiziercorps, darunter manche dem Könige von altersher persönlich bekannte Männer, befand. Der Marchese d'Ormea hatte nöthig erachtet, das Corps zu begleiten. Als Graf de la Perouse sich mit seiner Mannschaft in der Nähe des Parks befand, detachirte er die Grenadiercompagnie von Savoyen mit einer Abtheilung von fünfzig Füsilieren nach dem Thor, und während er sich anschickte das Schloß selbst mit den beiden Garde-Grenadiercompagnien zu besetzen, befahl er dem Major Pastoris, dasselbe mit dem Rest der Füsilier zu umstellen.

Zwanzig Schritte von dem Schloßplatz entfernt, hieß er den Cavaliere Pensa mit seinen Leuten vorgehn. Die Schloßwache gehorchte, das Thor wurde geöffnet. La Perouse trat in den Hof und ließ sogleich die Posten auf der Seite der Gallerie von der ersten Grenadiercompagnie besetzen, während er die zweite Compagnie an den Eingängen zu dem von Victor Amadeus bewohnten Schloßflügel aufstellte. Hierauf stieg er bei Fackellicht die zu den Gemächern des Königs führende Treppe hinan, begleitet von allen Offizieren die nicht bei der Truppe nöthig waren, von einer Zahl Grenadiere und mehren Zimmerleuten.

Die Thüre des Vorzimmers wurde mit Gewalt erbrochen und Graf La Perouse trat mit den Offizieren in dasselbe. In diesem Moment sprang die Marchesa von Spigno, durch den Lärm aufgeschreckt, vom Lager auf, rannte im Nachthabit zur Thüre des Schlafzimmers, schrie laut: „Wie, man bringt hier mit Soldaten ein! Mein König, mein König!“ und warf sich dann wieder, ihren Gemal umarmend, aufs Bette. Graf La Perouse trat respectvoll näher und indem er sein äußerstes Bedauern ausdrückte, kündigte er dem Könige an, er habe Befehl ihn zu verhaften.

Victor Amadeus hatte sich im Bette aufgerichtet. Bleich und zitternd, aber mit lauter und fester Stimme sprach er zu den Offizieren: „Ihr wagt es die Ehrfurcht vor eurem König, eurem Herrn aus den Augen zu setzen? Wisset Ihr nicht, daß meine Person geheiligt ist! Was wollt Ihr denn?“ „Sire“, sprach der Graf, „wir sind aufs peinlichste bewegt, aber wir müssen den Befehlen gehorchen. Haben Ew. Majestät die Güte den Schlafrock anzulegen und in das anstoßende Zimmer zu treten.“ Zugleich befahl er dem Adjutanten Mares, dem Könige seine Morgenrobe zu reichen, denn seine Kleider befanden sich schon in den Händen des Cavaliere Mombercelli, der sie untersuchte, für den Fall, daß Schriftstücke sich in den Taschen befänden.

„Ich werde von hier nicht weichen“, sprach Victor Amadeus mit noch festerer Stimme. „Ich rufe den Himmel zum Zeugen

der gegen mich verübten Gewaltthätigkeit an. Und Ihr, deren Blut so oft mit dem meinen geflossen ist, wagt Ihr's mir Gewalt anzuthun?" „Sire“, erwiderte La Perouse, „wolle Ew. Majestät die Güte haben zu kommen. Keiner von uns denkt an Gewalt und wir alle wissen, daß Ihre Person geheiligt ist. Aber ich muß gehorchen und werde gehorchen.“

Während dieses Zwiegesprächs umschlang die Marquise den König so, daß sie wie mit einander verwachsen schienen. „Madame“, sprach der Oberst zu ihr, „folgen Sie diesen Offizieren, und versetzen Sie mich nicht in die Nothwendigkeit gegen Sie Gewalt zu brauchen.“ Sie aber schrie nur lauter: „Nein ich verlasse meinen König nicht, ich verlasse ihn niemals.“

„Madame“, unterbrach sie La Perouse, „machen wir der Sache ein Ende. Kommen Sie nicht freiwillig, so lasse ich Sie aufheben.“ Da es nichts half, legten die Offiziere Hand an. La Perouse, Mombercelli und Andere hielten den König fest, welcher die Marquise nicht loslassen wollte, der Cavaliere di Einsano, der Graf Bertone und der Cavaliere Solaro trennten diese mit Gewalt von ihm, und die beiden letzteren führten sie sogleich nach dem andern dem Po zugewandten Pavillon des Schlosses.

Nun gerieth der Monarch in den allerheftigsten Zorn. „Wohin bringt man meine Frau?“ schrie er in der höchsten Erregung — „ich will meine Frau, ich will meine Frau!“ Wiederum beschwor La Perouse ihn aufzustehn und mit ihm zu kommen. „Nein, ich will nicht und es ist mir lieb, daß man Hand an mich legt und mir auch diese letzte Schmach zufügt.“ „Wir alle würden eher sterben, als Ew. Majestät die geringste Schmach zufügen. Wir sind hier nur, Ew. Majestät zu dienen und in eine andere Wohnung zu geleiten. Dies ist aber nöthig, Sire, und ich bin entschlossen dem Befehle meines Souveräns zu gehorchen, und zwar ohne weiter Zeit zu verlieren.“ Auch Mombercelli stellte ihm vor, sie hätten dem Könige seinem Sohne den Eid geleistet, sie wären Männer von Ehre, bereit ihrem Könige ihr Blut zu opfern, wie sie so oft für ihn geblutet während er noch die Regierung führte.

„Ihr habt mir den Eid geleistet, bevor Ihr meinem Sohne geschworen“, fiel Victor Amadeus ein. Man hat mir inderthat vorgeschlagen die Regierung wieder in die Hand zu nehmen, aber ich würde nie eine so schlimme Handlung gegen meinen Sohn begangen haben. Ich weiß nicht warum man so gegen mich verfährt.“

„Ich gehe nicht in diese Geheimnisse ein“, erwiderte der Graf. „Ich habe nur zu gehorchen und flehe Ew. Majestät nochmals an nicht länger zu zaubern.“ Die Antwort war nochmalige Erklärung, er werde das Bette nicht verlassen. Dann verlangte er man solle seine Frau wieder zu ihm lassen und ihm seinen Arzt senden, worauf er ihnen folgen werde wohin sie wollten. „Sire“, sagte La Perouse, „Sie werden Gemalin und Arzt finden, aber im Namen Gottes, lassen Sie uns gehn. Da Sie mich zu reden nöthigen, so vernehmen Sie — tausend Mann Truppen umschließen das Castell.“ Als er darauf entgegnete, hunderttausend würden ihn nicht einschüchtern, fiel der Graf ein, er sehe wohl, daß hier eines von zwei Dingen erfolgen müsse. Entweder verfüge Seine Majestät sich sich freiwillig in eine andere Wohnung, oder Er werde gezwungen gehn. „Nein“, rief der König, „ich gehe nicht, und ich werde sehn ob Ihr es wagt bis zur äußersten Grenze des Verbrechens zu gehn, und an meine geheiligte Person Hand zu legen.“

Als La Perouse einsah, daß Alles vergeblich war, betheuerte er nochmals die Nothwendigkeit in welche der Widerstand des Königs ihn versetzte, und zu den Offizieren gewandt sprach er laut: „Treten Sie näher, meine Herren, lassen Sie uns dem uns erteilten Befehl gehorchen und Seine Majestät in die andern Zimmer tragen.“ Die Offiziere hoben Victor Amadeus auf und trugen ihn in den gegenüberliegenden Pavillon. Bevor La Perouse das Zimmer verließ in welchem der schmerzliche Auftritt stattgefunden hatte, befahl er dem Cavaliere di Cinfano, dasselbe zu bewachen bis der Marchese d'Ormea, der sich im Schlosse befand, eingetroffen sein würde. Dieser kam und ließ die sämmtlichen Schriftsachen durch den ihn begleitenden Privatsecretär des Königs, de Caroli, in Verwahrsam nehmen, ohne sie selber anzurühren. Unter diesen Papieren befand sich der

Entwurf zu dem seine Ab dankung widerrufenden Act, welchen Victor Amadeus durch den Abate di Sangano hatte aufsetzen lassen.

In ein anderes Gemach gebracht, zeigte der König sich weniger erregt und zornig, verlangte aber fortwährend nach der Marquise und seinem Arzte. Er frug auch wohin man ihn zu bringen beabsichtige, worauf Graf La Perouse antwortete, daß Schloß von Rivoli sei als das bequemste zu seiner Aufnahme bestimmt. Als inderthat bald darauf die Nachricht eintraf, Alles sei dort bereit, hat der Graf ihn sich anzuleiden, was er ruhig that und geschehn ließ. Seine Fragen beschränkten sich auf seine Gemalin und den Arzt, worauf La Perouse ihm stets die Antwort wiederholte, Beide würden zu ihm gelassen werden. Erschöpft wie er war, mußte er sich von den Offizieren theils führen, theils tragen und in den Wagen heben lassen. Er wollte jedoch durchaus nicht erlauben, daß die beiden Offiziere, denen die Bewachung seiner Person anvertraut war, zu ihm in den Wagen stiegen. Um ihn nicht noch mehr zu reizen, befahl der Oberst ihnen den Wagen auf beiden Seiten neben den Thüren zu Pferde zu begleiten, während ein Dragonerdetachement neben und hinter demselben ritt. Drei Compagnien Grenadiere beschloßen unter dem Befehl des Grafen Bertone den Zug.

Graf La Perouse hatte einen Brigadier nach Rivoli gesandt, um den Castellan anzuweisen, Alles zur Aufnahme König Victor Amadeus' bereit zu halten. Nachdem er sodann die Überführung der Marchesa von Spigno nach dem Fort von Ceva (einer kleinen Stadt im Bezirk von Mondovi am Fuße der Apenninen, nicht ferne von der damaligen genuesischen Grenze) angeordnet, überließ er dem Cavaliere di Rombercelli die Ausführung der vom Marchese d'Ormea zu ertheilenden Befehle. Er selbst aber begab sich alsbald nach Turin, dem Könige Carl Emanuel von dem Vorgang Bericht zu erstatten. Seine in französischer Sprache aufgesetzte schriftliche Relation liegt der gegenwärtigen Geschichtserzählung zugrunde.

Am 9. November schrieb die Königin Polyxena wie folgt an ihre Großtante:

„Die Besorgnisse in denen ich mich in jüngster Zeit befunden habe, haben darin ihren Grund gehabt, daß die Gesundheit des Königes meines theuren Gemals durch die traurigen Vorgänge und den Entschluß, zu welchem er sich genöthigt fand, angegriffen worden ist. Dieser Entschluß hat ihn mehr als Andere gekostet, denn es ist unmöglich ein besseres Herz zu haben.

„König Victor vergaß seit seinen Krankheitsanfällen oft was vorgefallen war; seine Geisteskräfte waren sehr geschwächt was zu Beunruhigung Anlaß bot, und die Dame, statt ihn zu besänftigen und nur für seine Gesundheit und Erhaltung Sorge zu tragen, reizte ihn nur noch mehr durch ihren übelberechneten Ehrgeiz. Jetzt sind wir ruhig und verweilen seit einem Monat auf der Veneria. Der König Victor ist zu Rivoli seinem Lieblingsaufenthalt, befindet sich wohl und hat zu seiner Bedienung alle Personen die er bei seiner Abdankung selber gewählt hatte. Aus Ihrem Briefe ersehe ich, daß dies Ereigniß großes Aufsehen erregt hat; wir hier sind nur in peinlicher Spannung gewesen, bis der Beschluß gefaßt worden ist sich der Person des Königs Victor und der Dame zu bemächtigen, die man nach einem Fort gebracht hat. Unter den verhafteten Personen sind nur zwei Edelleute die nicht zu Ihren Bekannten gehören und von denen einer schon wieder in Freiheit gesetzt ist, der Marchese von Rivarola und ein Modenese der in der Stadt commandirte. Sie haben nur durch unvorsichtige Neben gesprochen. Zwei andere sind ein Arzt welchem der König Victor Vertrauen schenkte, aber nicht sein Leibarzt der bei ihm in Rivoli ist, und ein Apotheker. Jener mißbrauchte zu sehr die vom Könige ihm erzeigte Ehre. Außer diesen vier Unvorsichtigen hat niemand seine Pflicht verlegt; gegenwärtig aber ist Alles ruhig, und wir sind hier selbst heiter.“

Einen eigenthümlichen Commentar zu diesem vertrauten königlichen Schreiben, und zu diesem König Victor der sich wohl befindet und zu Rivoli seinem Lieblingsaufenthalte weilt, liefern die nachfolgenden einfachen nur zu ernsten Thatfachen.

X.

Es war vollbracht — die gefürchtete Gefahr war abgewandt, aber die Urtheile, im In- wie im Auslande, waren sehr verschieden. Viele hielten die Maßregel für gewaltsam aber durch das Staatswohl gerechtfertigt, Andere nannten sie grausam und eine Art Vaternord. In der That war es eine wenngleich traurige Nothwendigkeit sich der Person des alten Königs zu versichern. Er setzte Ansehen und Ehre seines Sohnes aufs Spiel; hätte er seine Drohung ausgeführt, die Revocation veröffentlicht, das Schiedsgericht eines fremden Herrschers angerufen, so war die Dynastie entehrt, die Unabhängigkeit verletzt, der innere Friede mitsamt der Autorität und Disciplin gefährdet. D'Ormea's Rath war nothwendig.

Victor Amadeus kannte seinen Sohn nicht. Allerdings haben erst die folgenden Jahre mit ihrem Drang der Ereignisse Carl Emanuel vollständig entwickelt. Der Vater hielt ihn für weichlich, nachgiebig, ohne Nerv, während er ruhig, bedächtig, fest war. Je größer der Unterschied zwischen ihm und dem Vater im Entschließen, um so mehr fehlte diesem das Verständniß für sein Wesen. Er glaubte ihn durch einen Wink leiten zu können, und als er auf Widerstand stieß, loberte mit seinem alten Absolutismus sein Zorn auf. Er täuschte sich nicht wenn er in der Haltung seines Sohnes D'Ormea's Einfluß erkannte, aber er selber hatte D'Ormea gebildet, dessen Grundsätze und Praxis die seinigen waren, den er an die Spitze gestellt hatte, dem er vertraute bis er fand, daß er seinen eignen Weg zu gehn entschlossen war statt Be-

fehle von ihm anzunehmen. Die neue Regierung befolgte die Prinzipien der alten, und Victor Amadeus' Unfriedenheit hatte keinen anderen Grund als daß er selber sie nicht mehr lenkte.

Noch einmal, es war eine traurige Nothwendigkeit sich des alten Königs zu versichern. Das Verfahren war nicht zu rechtfertigen, die Besorgniß war übertrieben. Victor Amadeus hatte keinen festbestimmten Plan, keine Verbindungen, keine Mitwisser, keine Spur von Vorbereitung. Sein Benehmen, seine Reden deuteten auf geschwächte Geisteskräfte. Den Widerruf der Thronentsagung und die Absicht nach Mailand zu gehn vertraute er einem Manne an, der es für seine Pflicht hielt, dem jungen Könige sogleich Anzeige davon zu machen. Möglicherweise haben seine Reden und die Erinnerung an die jähen unerwarteten Entschlüsse und Maßregeln seiner frühern Jahre die Besorgniß gesteigert, und ein Geheimniß mutmaßen lassen wo keines vorhanden war. Ohne Zweifel hat die Königin, ihrem Gemal anhänglich, von keineswegs glänzenden geistigen Gaben, der Marchesa di Spigno abgeneigt und eine nochmalige Begegnung der beiden Könige fürchtend, auf Carl Emanuel eingewirkt, während bei dem vornehmsten Minister die Kenntniß von Victor Amadeus' Charakter und eignes Interesse wirkten. König und Regierung haben die Ungunst der öffentlichen Meinung selber verschuldet, erst durch die zum Zweck der Ausführung getroffenen Maßregeln dann durch die Barbarei der nachmaligen Behandlung, nachdem es sich klar ergeben hatte wie übertrieben alles gewesen war, da man außer der dem Abate Voggio dictirten Schrift nichts fand, keine Papiere, keine Brieffschaften die von Verbindungen mit dem Auslande, von Complot, von Mitwissern gezeugt hätten, wie die Königin selbst bekannte. Ein seiner kaum mächtiger alter Mann, der ganze Tage mit dem Stocf sechtend im Zimmer umherlief, eine von Eitelkeit geplagte aber sonst nicht schuldige Frau, einige erschrockene Diener, das war alles.

Das Schloß von Rivoli, Victor Amadeus' „séjour favori“ wie seine Schwiegertochter schrieb, war in der Eile in ein Ge-

fängniß umgewandelt und von einer unter den Befehlen des Garde-Oberstlieutenants Solaro stehenden starken Truppenabtheilung besetzt worden. Des Königs Person wurde stets von vier Offizieren bewacht, die Thüre seines Zimmers durfte nicht verschlossen werden. Wollte er allein bleiben, so mußten zwei an der Thüre stehn um seine Gespräche mit dem Diener zu vernehmen. Nachts mußte ein Offizier quer vor dieser Thüre, ein anderer im Nebenzimmer schlafen. Die Dienerschaft mußte mit lauter Stimme reden. Nebenthüren und Treppen wurden vermauert; das Gemach hatte einen einzigen Zugang. Wünschte der König sich auf einer anstoßenden kleinen Terrasse Bewegung zu machen, so hielten Wachen sich in der Nähe. Alle Schreibmaterialien wurden ihm verweigert. Der Beichtvater Abate Dormiglia traf bald ein, nach ihm zwei andere Geistliche. Morgens wurde in der Kapelle für den König Messe gelesen, unterdessen durchsuchte Solaro mit zwei Offizieren aufs schärfste dessen Wohnung, was sich nach dem Schlafengehn wiederholte. Die Eisengitter an den Fenstern genügten nicht: sie wurden durch bewegliche hölzerne Verschlüge geblendet wie man sie an Klöstern und Gefängnissen anbringt. Dormiglia sollte dies dem Könige anzeigen; zitternd kam er dem Befehle nach. Im ersten Moment begriff Victor Amadeus nicht um was es sich handelte, dann blieb er wie erstarrt. Endlich sagte er mit verächtlichem Lächeln: „Nun wohl, mögen sie die Kasten anbringen und schließen.“

Während der ersten Tage überstiegen die Verwünschungen, das Toben, die Wuthausbrüche alles Maß. Offiziere wie Diener litten gleichmäßig darunter. Man begann zu fürchten es sei wirklicher Wahnsinn, so sehr vergaß der Unglückliche die Würde des Mannes mit der des Fürsten. Das war was die junge Königin, welche einst von der Zärtlichkeit ihres Schwähers nicht genug reden konnte, „se portant bien“ nennt. Allmählich beruhigte er sich und verlangte nach der Marquise. Als in Turin die Zustimmung zu ihrer Wiedervereinigung mit dem Könige ertheilt wurde, legte sich seine Heftigkeit, um jedoch selbst bei geringfügigsten Anlässen nochmals hervorzubrechen.

Die Marquise war, wie gesagt, in der verhängnißvollen Nacht nach Ceva gebracht worden — es war der Detentionsort liederlicher Weibsbilder! Bevor man sie nach Rivoli sandte, mußte sie mit feierlichem Eide das Geheimhalten der ihr widerfahrenen Schmach versprechen. Von ihrem Gemal befragt, sollte sie sagen sie sei im Kloster von Cuneo gewesen, wie man diesem vorgespiegelt hatte. Am 11. December langte sie in Rivoli an. Der König empfing sie mit lebhafter Freude. Er wünschte die Flügelthüren des Gemaches verschlossen zu sehn; nach Wegnahme der Riegel wurde es gewährt. Die Wache bei seiner Person wurde aber durch zwei Offiziere verstärkt.

In Turin und im ganzen Königreich sprach sich die öffentliche Meinung sehr zu Ungunsten Carl Emanuels aus, und wenn man seinem ersten Minister die Hauptschuld zuschrieb, wobei man diesem nicht Unrecht that, so war es im Grunde noch schlimmer, weil dieses Urtheil den Monarchen zugleich der Grausamkeit und der Schwäche zieh. Das nachmalige Verfahren war ärger als die Art der Verhaftung, weil die Grundlosigkeit der Furcht Allen offenbar war und man die Folgen des Irrthums das unselige Opfer büßen ließ. Das Gefühl der anständigen Leute revoltirte sich gegen die Mißhandlung des Herrschers, welchem Piemont seine Größe verdankte, und einer Frau von edler Geburt, gegen die man keine wirkliche Anklage erheben konnte. An den auswärtigen Höfen war das Urtheil kaum günstiger; namentlich in den verwandten Familien von Paris und Madrid sprach man sich ohne Rückhalt aus. „Es ist schön ein Diadem mit dem Himmel vertauschen“, sagte Königin Elisabeth Farnese zu ihrem abtanzungslustigen melancholischen Gemal, „aber wer Herr ist soll Herr bleiben.“

Dreizehn Monate und zwei Tage währte die Gefangenschaft. Es war ein trauriges Schauspiel. Der alte Fürst war wie zusammengebrochen in seinem Jammer und seiner Leidenschaft. Kein Merkmal mehr jener Geisteshoheit die das Unglück besiegt; kleinliche Klagen, erniedrigende Bitten, Zorn gegen willenlose Werkzeuge, thörichtes Hoffen auf fremdes

Einschreiten, namentlich durch den Prinzen Eugen. Ueberdies plötzlicher Umschlag in seinem Verhalten gegen seine Gemalin, auf die er seinen Haß warf, der er kein Schmähwort, selbst körperliche Mißhandlung nicht ersparte. Er klagte sie an, die Schuld an seinem Unglück zu tragen, weil sie ihm auf dem Genis nicht zur Umkehr gerathen habe. Ein negativer Beweis des Ungrunds der Beschuldigung selbstthätiger Anregung durch die Marchesa di Spigno. Zu Zeiten kam er zu sich, sprach über seine Zeit und Regierung mit alter Klarheit und Würde. Es waren bloße Blicke. Seine Gesundheit sank, Steinbeschwerden mehrten sich. Zu Ende des Winters wünschte er den Wohnort zu wechseln. Am 10. April 1732 trug man ihn in einer Sänfte nach Moncalieri. Seine Stimmung ward immer trüber, seine Heftigkeit gegen seine Gemalin größer; er wollte sich von ihr trennen und in ein Kloster gehn. Oft nannte er den Namen seines Sohnes. Im Sommer wurde er von Fieberanfällen heimgesucht, welche zwar der Anwendung der Chinarinde wichen, aber große Schwäche und Mangel an Gflust zurückließen. Im Herbst verfiel er in fast völlige Kindheit und konnte das Bette nicht mehr verlassen. Die Zunge versagte ihm den Dienst; die letzte Stunde schien nahe. Es wurde nach Turin gemeldet. Carl Emanuel wollte nach Moncalieri gehn, ließ sich aber zurückhalten. Noch war er unentschlossen, da kam Kunde von Besserung.

Einen Augenblick gab diese Besserung wirklicher Hoffnung Raum. Victor Amadeus kam völlig zu sich. Mehrmals frug er nach dem Sohne, nach der Schwiegertochter, nach den Enkeln. Er schien ein anderer Mann. Ruhig, resignirt bereute er die Heftigkeit der letzten Zeiten, bat um Verzeihung die er gekränkt. „Ich habe meinem Sohne vergeben“, sprach er zum Grafen Bagnone einem der wachhabenden Offiziere; „ich habe D'Ormea vergeben und Solaro. Aber in Wahrheit, Solaro hat keine Schuld: er mußte gehorchen.“

Die Hoffnung schwand bald und plötzlich. Am Nachmittage des 29. October eröffnete der Kapuzinerpater Victor La Racine dem Könige die Lebensgefahr. Victor Amadeus

faßte den Geistlichen beim Kopf mit den Worten: „Ihr tödtet mich, Ihr tödtet mich!“ „Sire“, sprach dieser, „ich muß den Auftrag erfüllen den Ihr mir ertheilt habt, Euch zu benachrichtigen wenn die letzte Stunde naht.“ Bald darauf verlor der Kranke die Sprache. Auch jetzt erschien Carl Emanuel nicht. Er hatte die Kraft nicht, nach eigenem bessern Bewußtsein zu handeln. Am 31. October begann der Todeskampf. Am Lager standen die weinende Marquise und die Kapuziner welche die Sterbegebete sprachen. Der Oberst Solaro erbat sich von Turin Verhaltungsbefehle. Um 7 Uhr Abends kam D'Ormea's Befehl, die Pallissaden wegzuräumen, die Fensterlästen zu entfernen, die vermauerten Thüren zu öffnen. Sterbe der König am Abende, so solle man die ganze Nacht arbeiten, damit der am folgenden Tage zu den Trauerfeierlichkeiten ein-treffende Hof nichts mehr vorfinde. Auch Moncalieri war in ein Gefängniß umgeschaffen worden, gleich Rivoli, welches der Hof bis zum Jahre 1755 gemieden hat.

Der Pater Perardi sprach zu dem Sterbenden von Gott und von Vergebung. Nicht wissend ob dieser ihn noch verstehe, sagte er über ihn gebeugt: „Wenn Ihr mich höret, Sire, wenn Ihr verzeiht um Verzeihung zu finden, so küßet das Crucifix.“ Victor Amadeus küßte das Bild des Erlösers. Wenige Minuten nach neun hauchte er den letzten Seufzer aus.

Am Allerheiligentage begab sich der Minister des Auswärtigen und Kronnotar Marchese del Borgo nach Moncalieri, den Sterbeact aufzunehmen. In der Domkirche zu Turin wurde feierliches Todtenamt gehalten. Die sterblichen Reste wurden nach der Superga gebracht und ruhen in den Gewölben unter der Kuppel des großartigen Denkmals, welches die blühende von der Alpenkette gesäumte turiner Ebne überschauend Victor Amadeus' glorreichen Sieg und die Rettung seines Reiches verewigt. Das Land hat über die Schwächen und Sünden, die seinen Charakter verunstalteten haben, seine großen Verdienste und seine glänzenden Eigenschaften als Herrscher gestellt, und in ihm und seinem Vorgänger Emanuel

Philibert sieht die Nachwelt die beiden Schöpfer des modernen Piemont.

Die Marchesa di Spigno war sogleich vom Sterbelager entfernt worden. Man hatte so 'grausame und unanständige Eile sie wegzuschaffen, daß sie gezwungen wurde, schon um neun Uhr am folgenden Morgen nach Carignano abzureisen, wo man ihr das Sanct Josephskloster zum Aufenthalt anwies. Später gestattete man ihr sich in das Kloster der Visitation zu Pinerolo zu begeben, wo sie Verwandte hatte, zwei Schwestern und eine Nichte. Im April 1769 ist sie hier an ihrem neunzigsten Geburtstage gestorben, beinahe vier Decennien nach den Ereignissen, welche, wenn sie durch Ehrgeiz gesündigt, harte, zu harte Strafe über sie verhängt hatten. Alle die daran theilhaftig gewesen, mit Ausnahme König Carl Emanuels, waren ihr vorausgegangen. Schon im Frühling 1735 die junge Königin, welche bereits zwei Jahre später in der Prinzessin Elisabeth von Lothringen, Kaiser Franz' I. Schwester eine Nachfolgerin erhielt. Der Mann, dem Viele es nicht vergaßen, daß er den Hader zwischen Vater und Sohn vergiftet und vor allen die tragischen Scenen herbeigeführt hatte, mit denen Victor Amadeus' thatenreiche Laufbahn kläglich endete, der aber zu den talentvollsten Staatsmännern des vorigen Jahrhunderts gehört, der Marchese d'Ormea, starb im Frühling 1745. Sein Tod erfolgte inmitten der Bedrängnisse, die der österreichische Erbfolgekrieg für Piemont herbeiführte, das jedoch drei Jahre später durch den Aachener Frieden vergrößert aus dem langen Kampfe hervorging, welchem für Carl Emanuel noch ein Vierteljahrhundert des Friedens folgte.

Anmerkung.

Bis auf unsere Tage ist die Geschichte des Ausgangs von Regierung und Leben König Victor Amadeus' II. Gegenstand größtentheils irriger und theilweise mit bestimmter Absicht erfundener Darstellungen gewesen. Diese Darstellungen haben eine zwiefache Quelle. Gemäß dem Zeugnisse des obengenannten französischen Gesandten Grafen Blondel, eines Mannes zu welchem der König in seinen spätern Jahren große Zuneigung faßte und der unter dem Titel „Anecdotes“ eine Reihe Aufzeichnungen hinterlassen hat, welche von den Historikern mit Vortheil benutzt werden, stammt die erste der ungenauen Versionen vom Marschese d'Ormea her, der nur zu sehr empfand wie ungünstig ihm die öffentliche Meinung war, und durch einen seiner Vertrauten eine Relation entwerfen ließ, welche die von ihm angethene und durchgesetzten Maßregeln durch willkürliche Übertreibung der von dem abgedankten Könige ersonnenen und theilweise sogar ins Werk gesetzten gefährlichen Anschläge gegen die Regierung seines Sohnes zu rechtfertigen bestimmt war. Diese Relation, angeblich zur Information der königlichen Missionen im Auslande bestimmt, wurde sodann heimlich den fremden Gesandtschaften in Turin in die Hände gespielt und erlangte so gewissermaßen offiziellen Charakter.

Die andere sehr verbreitete und noch vor einigen Jahrzehnten wieder aufgewärmte Darstellung hat einen sehr verschiedenen Ursprung, ist jedoch gleich der ersten durch selbstliche Zwecke veranlaßt worden. Sie stammt von einem Mann, der in Victor Amadeus' Zeit viel von sich reden gemacht hat und bald vergessen worden ist. Dieser Mann war Alberto Radicati Graf von Passerano, aus einem der ältesten Adelsgeschlechter von Montferrat, welches das Münzrecht hatte, sich in mehre Linien theilte und, seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts im piemontesischen Staatsverbande, mehre der Seinigen in den vornehmsten Ehrenämtern gesehen hat. (Vgl. L. Cibrario *Notizie genealogiche di Famiglie nobili della Monarchia di Savoia*, Turin 1866, S. 46, 177). Die anticlerikalen, antikirchlichen endlich antireligiösen Meinungen Radicati's sind so weit gegangen und so offen ja demonstrativ zur Schau getragen worden, daß die Inquisition gegen ihn, den das Volk einen Atheisten

nannte, endlich einschritt und ihn zum Feuertode in *contumaciam* verurtheilte, während er unbelästigt in Turin umherzuspazieren fortfuhr. Victor Amadeus hat wiederholt Unterredungen mit ihm gehabt und Raticati hat sich später das Verdienst mancher von dessen legislativen Maßregeln zur Wahrung der königlichen Jurisdictionenrechte in kirchlichen Angelegenheiten beimessen wollen. Als die Unterhandlungen mit Rom, welche zum Concordate von 1728 führten, im Gange waren, hielt er sich für gefährdet und verließ heimlich die Heimat, was, gemäß den für den Adel bestehenden Gesetzen, die Einziehung seiner Güter nach sich zog. Auf seine Extravaganzen und seine schriftstellerische Thätigkeit einzugehen, ist hier nicht der Ort; Domenico Carutti handelt in seiner weiter unten zu nennenden *Storia del regno di Vittorio Amadeo II.*, Turin 1856, S. 398 ff. ausführlich von ihm, über dessen Schriften Brunet's *Manuel du libraire*, 5. Aufl., Bd. IV, S. 1036, wo Familiennamen und Titel verwechselt sind, zu vergleichen ist. Von Raticati ist die in englischer und französischer Ausgabe verbreitete Relation über Victor Amadeus' letzte Zeiten, welche er, damals in London lebend, unter erdichtetem Namen von Turin erhalten zu haben behauptete und am 30. April 1732 mit einem in lächerlich schlechtem Französisch abgefaßten Schreiben an den sardinischen Gesandten beim englischen Hofe, Cavalier Ossorio, einsandte. Sein Zweck war, sich bei König Carl Emanuel in Gunst zu setzen; er hat aber wie es scheint keine Antwort erhalten. Die Relation ist damals mehrmals gedruckt worden und man hat ihre Erfindungen, zu denen die Geschichte eines gleichgültigen zwiefachen Vertrags Victor Amadeus' mit dem Kaiser und Spanien vom Jahre 1730, als Grund der Abdankung gehört, für baare Münze genommen. Man hat sie im Jahre 1835 in Paris reproduziert unter dem Titel eines „*Récit historique de l'abdication de Victor Amédée roi de Sardaigne par l'abbé Roman*“ (gutgewählter Name!), und ein piemontesisches Journal hat, zu Nutz und Frommen der Liebhaber vaterländischer Geschichte eine Übersetzung davon gebracht.

Lodovico Antonio Muratori hatte die Schilderung der letzten Zeiten König Victor Amadeus' für den Schlußband seiner *Annali d'Italia* nach den ihm zu Gebote stehenden Materialien verfaßt, sandte aber am 25. Januar 1749 die Blätter an den damaligen Premierminister Grafen Bogino zur Einsicht und Correctur. Dieser strich die offensbaren Irrthümer und gab einige Andeutungen, und so entstand die Version wie sie in dem bezeichneten Werke zu den Jahren 1731 und 1732 zu lesen ist, eine Version, welche unvollständig bleiben mußte, da der nicht lange darauf aus dem Leben geschiedene treffliche Verfasser den wahren Thatbestand nicht erfuhr. Es hat überhaupt längere Zeit gewährt bis dieser Thatbestand constatirt, weit länger bevor er Jemandem, mit Ausnahme der zunächst Betheiligten, bekannt wurde. Als Muratori, der am

23. Januar des folgenden Jahres 1750 sein bis zum letzten Hauche thätiges Leben endete, jene kurze Darstellung schrieb, war die Arbeit, der wir die sichere Kenntniß der Umstände verdanken, begonnen aber nicht vollendet. Derselbe Abate Palazzi di Selve, welcher damals Unterbibliothekar der turiner Universität, im Jahre 1729 von Victor Amadeus mit der Ausarbeitung einer Denkschrift über die Abdankungen von Souveränen (man ging bis zu Nerva zurück!) betraut worden war, erhielt im Jahre 1745 von Carl Emanuel den Auftrag, die Geschichte der beiden letzten Jahre seines Vaters nach Maßgabe der ihm zur Verfügung gestellten meist confidentiellen Actenstücke und Papiere zu schreiben. Die Briefe beider Könige so wie D'Ormea's und Petitti's, die verordneten Aussagen und Relationen der an den Ereignissen Betheiligten, Caisotti, Boggio, Lanfranchi, La Perouse u. A. wurden Palazzi zur Verfügung gestellt. Am 25. April 1755 widmete er seine Schrift „Della abdicazione del Re Vittorio Amedeo e della sua detenzione nei castelli di Rivoli e Moncalieri libri II“ dem Könige mit folgenden Worten:

„Ich überreiche Eurer Majestät die Geschichte des merkwürdigsten Ereignisses unserer Zeit, der Katastrophe mit welcher die Regierung Victor Amadeus' infolge seiner Abdankung endete, die Eurige begann. Es geschieht nicht, damit Ew. Majestät diese Blätter mit einer Durchsicht beehre, da dieselbe in Euch zu trübe und schmerzliche Erinnerungen von neuem wach rufen müßte, sondern um ihnen unter den geheimsten Denkschriften Eures Familienarchivs einen Platz anweisen zu lassen. Einst Zeuge und Betheiligter bei den ersten geheimen dem wichtigen Act vorausgegangenen Vorkehrungen, heute gleicherweise Depositär der Briefe und authentischen Aufzeichnungen jener Zeit, so wie der mit einem Eid bekräftigten Relationen der Minister und Vertrauten über die einleitenden, gleichzeitigen oder nachfolgenden Thatfachen, schreibe ich für die Zukunft und zur genauen und wahrheitgemäßen Kenntnißnahme der Nachfolger Ew. Majestät, denen man eine solche zu verschaffen ebensowohl verpflichtet, wie sie zur Würdigung zweier Regierungen nothwendig ist.“ Die Relation Palazzi's wurde im Hausarchiv deponirt, die meisten auf jene Ereignisse bezüglichen Correspondenzen und Papiere wurden vernichtet.

Als im Jahre 1854—55 Luigi Cibrario, welcher der vaterländischen Geschichte so große Dienste erwiesen hat, die erste Ausgabe seines inhaltreichen Buches „Origini e progresso delle istituzioni della Monarchia di Savoia“ veröffentlichte, in welchem Bd. I, S. 196, Bd. II, S. 458 ff. von Abdankung und Tod Victor Amadeus' die Rede ist, scheint er Palazzi's Relation noch nicht gekannt zu haben. Vollständig benutzt wurde sie jedoch in der zwei Jahre später erschienenen bereits erwähnten sehr tüchtigen Geschichte der Regierung des ersten Königs, von dem vor- maligen Ministerresidenten im Haag, gegenwärtigen Staatsrath D. Carutti, welcher dieselbe, nebst Briefen Victor Amadeus' und andern im

Die S. 175 ff. erwähnte und benutzte Relation über Victor Amadeus und seinen Hof, deren Original sich im Besitz des Grafen Francesco Luigi Guicciardi zu Modena befindet, wurde unter dem Titel: „La Corte di Torino nel 1703 Relazione del Co. Orazio Guicciardi inviato straordinario di Rinaldo Duca di Modena a Vittorio Amedeo II. Duca di Savoia“ nebst Erläuterungen und Briefen gedruckt vom Marchese Giuseppe Campori in Atti e Memorie delle R. Deputazioni di storia patria dell' Emilia, Serie II, Bd. I, Modena 1877. Wie man damals in Italien reiste, zeigt Guicciardi's Itinerar seiner Rückfahrt. „Am 19. Februar verließ ich in einer Postkaise Turin und war Abends in Verelli, am 20. in Mailand, am 21. in Piacenza, am 22. in Abbazia um den Taro (zwischen Borgo San Donino und Parma) passiren zu können, am 23. in Reggio, am 24. in Modena.“ Summa Summarum sechs Tage für die Strecke die man heute, über Asti und Alessandria, in sechs Stunden neunzehn Minuten zurücklegt.

Über die Ferreri von Mondovi, die Familie des Marchese d'Ormea, die mit den Brancas von Avignon und den Ferreri della Marmora verschwägert ist, vgl. Cibrario Famiglie nobili u. s. w. S. 119–121. Über D'Ormea's spätere bedeutende Thätigkeit vgl. Carutti's Storia del regno di Carlo Emanuele III., Turin 1859. Erst unter dem zweiten Könige ist diese Thätigkeit selbständig geworden. Der große Unterschied zwischen Victor Amadeus und seinem Sohne besteht darin, daß jener sich seine Minister herangebildet, dieser Lehrmeister in ihnen gehabt hat, wie er denn, so lange D'Ormea lebte, ganz unter dessen Einflusse gestanden ist, was allerdings unter dem Nachfolger, Bogino, nicht in gleichem Maße der Fall gewesen ist. D'Ormea, dessen Fähigkeiten und Verdienste nicht in Abrede zu stellen sind, ist ein sehr ungeliebter Mann gewesen, kalt, hart, hochfahrend, dem Ehrgeiz alles zu opfern geneigt. Man hat ihm die Gefangenschaft des neapolitanischen Historikers Pietro Giannone nicht vergessen, welcher, durch niedern Kunstgriff auf savoyisches Gebiet verlockt ohne gegen diesen Staat etwas verbrochen zu haben, nach vieljähriger Haft in der turiner Citadelle gestorben ist. Ja man hat gesagt er habe die Hand dazu geboten, um sich die Gunst Roms zu erwerben, wo Giannone begreiflicherweise gehaßt und gefürchtet war, und die Cardinalswürde zu erlangen! Ist es wahr, was dahingestellt bleiben mag, so wäre D'Ormea nicht der erste noch einzige Gegner Rom's gewesen der nach dem rothen Hut gestrebt hätte, nicht der einzige der ihn erlangt hätte, wäre sein Wunsch in Erfüllung gegangen. — Die Canalis von Cumiana, über welche der Cavaliere Vincenzo Promis, Bibliothekar der königlichen Privatbibliothek zu Turin, mir Nachrichten gegeben, starben aus in dem obengenannten Grafen Giacinto, Gemal von Maria Eleonora Giulia Alfieri di Cortemiglia, der Schwester des Dichters, der ihrer in seiner Autobiographie wiederholt gedenkt, und Nefte der Marchesa di

Spigno Gräfin von San Sebastiano. Die Novarina, eine turiner Familie welche im Jahre 1665 Grafen von San Sebastiano wurden, sind in unserer Zeit ausgestorben. Graf Ignazio Francesco Maria, welcher Anna Teresa Canalis heiratete und 1723 starb, war Oberstallmeister bei Victor Amadeus' Mutter. (Bibliotheca a. a. D. S. 163. 164.)